



# Gemeindeblatt

Nr. 4 · 29. Jänner 1988 · Jhg. 44 · P.b.b.

Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur

## Überflieger

Die Frage: Ist Fasching noch Fasching? Die Antwort: Ich weiß es nicht — überfliegend das Geschehen eines Jahres. Das Geschehen in allen Bereichen des sogenannten öffentlichen Lebens. Beobachtend auch, wie man mit dem noch Vorhandenen umgeht. Mit der Landschaft etwa, die man korrigiert; Landschaftskorrektur durch Landschaftskorrektoren. Mit den Flüssen, die man reguliert. Flußregulatoren am Werke. Mit den Tälern, die man verkehrsdurchlässiger macht. Europareif. Anschlußreif. Aus Alpentälern europareife Anschlußtäler macht. Beobachtend auch, wie man baut heutigentags. Wie man die Häuser ziert. Was man in den Zimmern aufhängt. Wie man redet, abseits der Heimatsprache. Beobachtend auch, wie die alten Menschen und jene behandelt werden, die sich nicht selbst helfen können. Wie man Millionen hinwirft, das schlechte Gewissen zu befreien. Beobachtend, was in den Zeitungen zu lesen ist. Wie die Menschen lesen. Den allgemeinen Geschmack beobachtend, dem in Radio und Fernsehen nachgegeben wird und vieles andere, wundert es nicht, daß auch der Fasching, die Fasnacht verkommen ist.



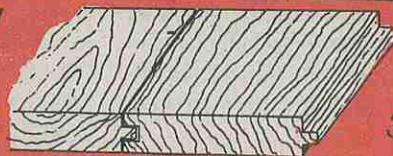
M.S. Aus: »Schwarz ist nicht nur eine Trauerfarbe« von Ernst Feurer-Mettler, Satire-Verlag, 1979.

### Unser Angebot der Woche

vom 29.1. — 6.2.1988

# HOLZ

BAUMARKT



solange der Vorrat reicht

### BLOCKWANDSCHALUNG

### Nordische Fichte roh

incl. MwSt.

360/420/450/510 x 14 x 121

m<sup>2</sup> statt 138,- nur

# S 109.-

HOLZBAUMARKT-ZAMS, BEI MÖBEL DEISENBERGER, TEL. 05442/2759

## Namenstage der Woche

FR 5.2.: Agatha, Igenuin und Albuin, Adelheid

FR 29.1.: Valerius

SA 30.1.: Martina, Hyazintha, Adelgund, Diethild.

SO 31.1.: Johannes Bosco, Eusebius, Marcela, Ludovika

MO 1.2.: Brigitta, Sigbert, Johanna Franziska, Reginald.

DI 2.2.: Adalbert, Burkhard - Maria Lichtmeß

MI 3.2.: Blasius, Neydhard, Ansgar

DO 4.2.: Hrabanus Maurus, Gilbert, Isidor

## Himmelserscheinungen

Der Mond »geht unter sich« am 30. Jänner. Vollmond am 2. Februar.

## Bauernregel

Scheint zu Lichtmeß die Sonne heiß, gibt's noch sehr viel Schnee und Eis.

## Die Heilige Martina

(Gedenken: 30. Jänner)

Martina war die Tochter eines angesehenen Römers. In frühester Jugend verlor sie die Eltern. Da sie ganz erfüllt war von der Liebe zum Heiland, wollte sie arm sein wie er und verteilte ihr reiches Erbgut unter die Armen. Dann ließ sie sich unter die Diakonissinnen aufnehmen, welche in den Gemeinden den caritativen Dienst als ihre Pflicht erhoben hatten. Martina war ungewöhnlich schön und hatte viele Verehrer, darunter den Kaiser selbst, der sie sogar zu seiner Gattin erheben wollte.

Aber Martina schlug alle Bewerber aus, denn sie wollte ganz für ihren Glauben im Dienste Gottes und ihrer Mitmenschen leben. Als Kaiser Alexander Severus erfuhr, daß Martina Christin sei, wurde er wütend. Sie wurde vor Gericht geladen und aufgefordert, ihrem Glauben abzuschwören. Martina wandte sich in ihrer Not an Gott und bat um Standhaftigkeit. Während sie betete, erschütterte ein Erdbeben die ganze Stadt; das Standbild des Apoll und mit ihm ein großer Teil des Tempels

stürzten ein. Nun ergrimmte der Kaiser derartig, daß er befahl, die schöne Christin den grausamen Folterknechten zu übergeben. Die Schergen quälten Martina bis zur völligen Erschöpfung. Zuletzt wurde sie vor die Stadt geschleppt und enthauptet.

Die Kirche SS. Luca e Martina in Rom an der Via del Foro wurde im 8. Jahrhundert als Doppelkirche, nämlich mit Ober- und Unterkirche gebaut und der hl. Martina, Bekennerin und Märtyrerin der Frühzeit geweiht. Sixtus V. schenkte Gebäude und Platz der Lukasakademie, in der die Künstler Roms zusammengeschlossen waren. Als Pietro da Cortona 1634 zum Vorsteher dieser Akademie ernannt wurde, erbaute er auf Grund einer eigenen Stiftung eine neue Oberkirche und bezog die Unterkirche dabei seiner Neugestaltung ein. Der 1650 vollendete Bau erhielt dann den heutigen Namen SS. Luce e Martina. Die Urne der Heiligen steht auf dem von Pietro da Cortona geschaffenen Bronzealtar in der Unterkirche. Derselbe Künstler schuf Bilder mit Szenen aus dem Leben der hl. Martina, die sich zum Teil im Pariser Louvre und im Pitti-Palast in Florenz befinden. Papst Urban VIII verfaßte zu Ehren der Heiligen, die zu den Schutzheiligen der Stadt Rom gehört, klassische Hymnen.

## Wie es früher war



Text: Josef Walser

Das erste Auto von Kappl bzw. des Paznaun im »Burschl«, Gemeinde Kappl um 1930; Besitzer des Autos war Josef Siegele, vulgo »Siegls Pepi«. Auf dem Foto sehen wir ihn auf dem Beifahrersitz im Kreise von Gästen. Josef Siegele war lange Zeit Pächter der Niederelbehütte und wohl auch der erste Fremdenverkehrspro-

vier von Kappl. 1926 kaufte der Ischgl »Sonnenwirt« Josef Aloys als erster Paznauner ein Auto. Es handelte sich um einen Steyr VII. Dieses Auto verkaufte Josef Aloys im Jahre 1928 an Josef Siegele. Die Auffahrt von Kappl-Lochau nach Kappl-

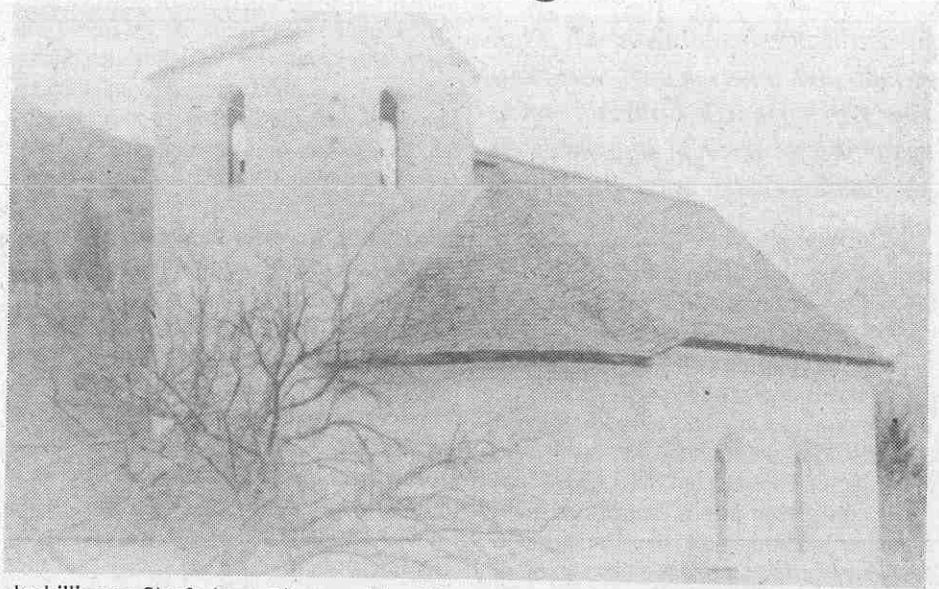
Dorf verlief ursprünglich rechts des Diasbaches im sogenannten »Burschl«. In den Jahren 1932 und 1933 wurde links des Diasbaches die heutige Straße — damals nannte man sie »Dollfuß-Straße« — trassiert. Das Foto wurde von Albertina Siegele, Kappl, HNr. 243, zur Verfügung gestellt.

## Holzfällerpatron Wolfgang wird umgesiedelt

**In Urgen muß die alte Kirche der neuen Straße weichen. Für die Gemeinde Fließ bringt dies Vorteile. Jedoch: Ist der für die Gemeinde finanzpolitisch richtige Weg stets auch der richtige?**

Das kleine Urgener Kirchlein in der großen Gemeinde Fließ ist über Visitationsbericht bis in das Jahr 1751 nachweisbar. Die Kapelle wurde in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in ihre jetzige Form gebracht. In jüngster Zeit wurde sie renoviert und vom heimischen Künstler Engelbert Gitterle ausgestaltet. Das Ende ist jedoch nahe: bereits im Herbst des heurigen Jahres, vielleicht schon am Namenstag des Kirchenpatrons Wolfgang am 31. Oktober, soll der Rohbau der neuen Kirche stehen. Der Heilige muß also übersiedeln. Der Schutzpatron der Bildschnitzer, Hirten, Holzhauer, Köhler und Zimmerleute erhält ein neues Haus. Bei dessen Planung wird, wie der Fließener Bürgermeister den Urgnern mitteilte, das Landesdenkmalamt mitwirken. Andererseits konnte eine Abbruchbewilligung für das alte Gotteshaus von eben diesem Amte noch nicht erreicht werden. Es hat fast den Anschein, als spiele hier der Wechsel des Landeskonservators eine Rolle.

Bei der erwähnten Versammlung waren über 50 Bewohner von Urgen und Umgebung, zwei Gemeinderäte mit dem Bürgermeister und der neue Fließener Pfarrer Heinrich Thurnes anwesend. Letzterer wurde zum Obmann eines achtköpfigen Bauausschusses gewählt. Eine Abstimmung ergab, daß die von Bürgermeister Gitterle vorgeschlagene Operationsmethode von allen gutgeheißen wird. Der Grund für die etwas hastige Kirchengeschichte ist der Bau einer neuen Straße in die Urgner Au. Hier ist in den letzten Jahren eine neue Siedlung ohne geeignete Zufahrt entstanden. Die alten und die neuen Urgner urgierten deshalb beim Bürgermeister eine neue Zufahrt mit Vehemenz. Der Bürgermeister wies stets darauf hin — und zog sich damit den Unwillen etlicher Bewohner zu — daß man nicht Geld für ein Provisorium hinauswerfen dürfe, sondern die Geduld für ein rechtes Werk aufbringen müsse. Jetzt ist es so weit. Am schwächeren Ast — wenn der Vergleich bei Heiligen überhaupt erlaubt ist — ist allerdings Wolfgang, denn sein Domizil steht genau dort, wo die neue Straße verlaufen soll. Eine Umfahrung des Kirchleins hätte eine Hangbrücke erfordert. Und eine solche ist teuer. Von der Hangbrückenmillion wäre im Rahmen der Güterwegekostenaufteilung zwischen Gemeinde und Land auf Fließ ein Drittel entfallen. Von



der billigeren Straße kann Bürgermeister Gitterle erkleckliche Mittel zum Kirchenneubau umleiten. Allerdings muß rasch gehandelt werden.

Bereits im April soll die alte Kirche — Abbruchgenehmigung des Denkmalamtes hin oder her — abgerissen werden. Die neue Kirche soll 2,5 Mio. Schilling kosten. Bürgermeister Otto Gitterle hatte als geübter Taktiker die Versammlung gut vorbereitet. Jedem Haushalt war ein Schreiben zugegangen, das keine Frage mehr offengelassen hatte. Auch der Standort der neuen Kirche unweit der alten war in diesem Papier bereits beschrieben. Wenn die Pläne für den Kirchenneubau vorliegen, wird Gitterle eine weitere Versammlung einberufen, um sie vom Volke absegnen zu lassen. Alles einstimmig in Ur-

gen! Hinter vorgehaltener Hand (warum eigentlich?) philosophiert allerdings mancher Gemeindebürger, ob der heilige Wolfgang hier auch recht behandelt worden sei. Ob man die alte Kapelle nicht hätte stehen lassen sollen. Ob es nicht ein schlechtes Bild mache, wenn ein altes Heiligtum einer — wenn auch dringend benötigten — neuen Straße weichen müsse. Ob man durch einen Kirchenbau in der Nähe des Schulhauses nicht so etwas wie eine Ortsmitte für Urgen hätte schaffen können?

Keine Frage ist jedoch, daß Bürgermeister Otto Gitterle (wenn auch die Abbruchbewilligung noch erteilt wird) alles nach der Ordnung abgewickelt hat und er auf offizielle hundertprozentige Zustimmung verweisen kann.

O.P.

### TIROLER GEGENWARTSLITERATUR

#### Die Zaunreiterin

Die Zaunreiterin ist so eine Figur, die man ein Leben lang nicht mehr los wird. Irgendwann in der Kindheit hat sie sich ins Leben eingeschlichen, und später erscheint sie immer wieder, wenn man sich an etwas genau erinnern will. In der Erzählung »Die Zaunreiterin« klappert eine Frau mit Fragebögen verschiedene Wohnungen ab. Obwohl sie mit den Leuten nichts zu tun haben will, muß sie dennoch mit den vorgegebenen Fragen aus dem Fragebogen im Leben der Leute herumbohren. Einmal stößt die Befragte auf eine Frau, die im Rollstuhl sitzt. Die Frau im Rollstuhl sieht aus wie eine Jugendfreundin. Und schon kommt das Geröll aus der Jugend und Kindheit erneut ins Rollen. Alle Dinge bekommen hinterher einen seltsamen Zusammenhang. Einmal ist die Erzähle-

rin bei einem Maler Modell gegessen, da hat der Maler die Zeichnungen zerrissen. »So wie etwa Holz zerkleinert werden muß, wenn man es im Ofen verheizen will.« (99) — Kein Wunder, daß sich die Erzählerin noch jetzt in tausend Stücke zerrissen fühlt.

Über alle Erinnerungen und Beziehungen reitet die Zaunreiterin. Sie heißt Haga Zussa und weckt die Hoffnung, daß alles gut wird. Für den Leser ist es verblüffend, was aus der Konstellation Befragte — Leute für ungeheuerliche Seelengeschichten entstehen können. **Anita Pichler:** Die Zaunreiterin. Erzählung. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1986. 121 Seiten. 154.40 öS.

Anita Pichler, geb. 1949 in Meran, aufgewachsen in Südtirol und in Triest, lebt in Venedig.  
**Helmuth Schönauer**

## Offener Brief

an den Landeshauptmann von Tirol,  
verfaßt und unterzeichnet von Mag.  
Josef Bertsch und Dr. Erminald Bertel,  
Teilnehmer an der nicht angemeldeten  
Autobahnblockade vom 8. Jänner  
1988.

Sehr geehrter Herr Landeshauptmann!  
Sie haben — mindestens durch die ausführliche  
Berichterstattung in den Medien — erfahren,  
daß wir und einige andere Personen eine  
gesetzeswidrige Blockade der Autobahn bei  
Volders durchgeführt haben. Sie sind gewiß  
auch darüber unterrichtet, daß es sich bei  
jenen, die am 8. Jänner mit voller Absicht das  
Gesetz übertreten haben, um bisher unbe-  
scholtene Bürger handelt, die zwar aus eigen-  
er Verantwortung, aber durchaus im Sinne  
eines beträchtlichen Teiles der Tiroler Bevöl-  
kerung gehandelt haben. Aus diesem Grunde  
erlauben wir uns, im Namen aller, die unter  
den unzumutbaren Belastungen des Transit-  
verkehrs leiden, folgende Fragen an Sie zu  
richten:

Bei der Blockade am 8.1.88 wurde von der  
Gendarmerie mit großer Härte gegen die Teil-  
nehmer dieser unangemeldeten Blockade  
vorgegangen. Eine vorherige Anmeldung  
wurde als wenig zielführend erachtet, nach-  
dem eine angekündigte und offiziell angemel-  
dete Blockade am 19. Juni vergangenen Jah-  
res behördlich verboten und mit dem Einsatz  
von über 400 Polizisten verhindert wurde.

**Wir fragen Sie, Herr Landeshauptmann:**  
**Wie erklären Sie, daß die Tiroler Behör-**  
**den soviel Härte und Entschlossenheit**  
**nach innen gegen die eigenen Bürger be-**  
**weisen, wenn sich diese gegen den Tran-**  
**sit zu wehren versuchen, während die Ti-**  
**roler Politiker soviel Nachgiebigkeit und**  
**Entgegenkommen nach außen zeigen,**  
**wenn die EG die Transitlasten fortlaufend**  
**erhöht?**

Jahrelang haben verschiedene Bürgerinitia-  
tiven für massive Beschränkungen und gegen  
ein weiteres Anwachsen der Transitlawine ge-  
kämpft. Den Forderungen wurde aber nur  
scheinbar entsprochen, indem die Jahres-  
mautkarte abgeschafft, jedoch kurz darauf  
wieder ein 100er-Block eingeführt wurde. Mit  
dieser und anderen Maßnahmen (Tempo 60,  
Tachokontrolle) konnte allerdings, wie auch  
offiziell bestätigt wurde, nicht einmal eine  
weitere Zunahme verhindert, geschweige  
denn eine Verringerung des Transitverkehrs  
bewirkt werden.

**Wir fragen Sie, Herr Landeshauptmann.**  
**Wie stellen Sie sich zu den Versuchen, mit**  
**wirkungslosen Scheinzugeständnissen**  
**die Erfüllung von Bevölkerungswün-**  
**schen vorzutäuschen?**

Die Regierenden dieses Landes erklären uns,  
sie seien durch Verträge gebunden (deren  
Wortlaut allerdings nie bekannt gegeben wur-  
de). Sie haben uns erklärt, die EG werde uns  
durch wirtschaftliche Vergeltungsmaßnah-  
men zum Nachgeben zwingen. Damit beugen  
sich die Regierenden freiwillig und zum Nach-  
teil der eigenen Bevölkerung einer angebli-  
chen Erpressung, die von der EG offiziell nie  
ausgesprochen wurde.

**Wir fragen Sie, Herr Landeshauptmann:**  
**Liegt darin nicht eine Bankrotterklärung**  
**unserer Politik, wenn EG-Kommissäre in**  
**Brüssel und Bonn über das Schicksal Ti-**  
**rols bestimmen, während man die ohn-**  
**mächtigen Bewohner dieses Landes mit**  
**Flüsterasphalt und Lärmschutzwänden**  
**zu beschwichtigen trachtet, was sie zu**  
**guter Letzt sogar noch selbst bezahlen**  
**müssen?**

Am 8.1.88 wurde von Bürgern dieses Landes  
ein Gesetz übertreten. Die Gesetze sind aber

nicht für die Polizei oder die Regierenden ge-  
macht, sondern zum Schutze der Bevölke-  
rung und des Landes. Wer schützt die Tiroler  
Bevölkerung vor Gesundheitsschäden durch  
Lärm, Abgase, Blei und andere Schwermetal-  
le? Wer schützt das Land vor dem Verlust sei-  
nes Waldes, der sich in jährlich zunehmenden  
Hochwasserschäden bereits ankündigt?

**Wir fragen Sie, Herr Landeshauptmann:**  
**Sehen Sie die vordringliche Aufgabe der**  
**Regierung dieses Landes darin, dafür zu**  
**sorgen, daß die Wipptaler in ihren eigen-**  
**en Dörfern noch die Straße überqueren,**  
**die Anrainer der Autobahn in der Nacht**  
**noch schlafen und die Matreier das Was-**  
**ser ihrer Quellen noch trinken können?**  
**Oder bleibt es weiterhin oberstes Ziel, der**  
**EG freie Durchfahrt zu garantieren?**

Sehr geehrter Herr Landeshauptmann, wir  
sehen Ihrer Antwort, aber auch der Vorgangs-  
weise der Tiroler Landesregierung und des Ti-  
roler Landtages mit Interesse entgegen.

## LESER ERZÄHLEN

### Siegfried Perktold aus Pettneu / Vadiesen

#### Der Korbflechter

Leonhard Gabelon war in der Wahl seiner El-  
tern zu wenig vorsichtig gewesen, denn sie  
waren sehr arm. Es heißt, Arbeit sei keine  
Schande, aber es hatte auch seine Nachteile,  
heute und noch mehr im vorigen Jahrhun-  
dert. Das mußte auch der Linhard, wie man  
ihn nannte, erfahren, als er vom Gemein-  
deausschuß die Bewilligung zum Heiraten nicht  
bekam. Das Korbflechterhandwerk wird den  
Gemeindefleuten zu wenig sicher gewesen  
sein. Es war damals nämlich so, daß jeder  
Gemeindefleuter, der sich nicht selbst erhalten  
konnte, von der Gemeinde erhalten werden  
mußte. Der Linhard gab aber nicht auf. Er er-  
klärte, dann lebe er mit seiner Auserwählten  
eben so zusammen. Vom christlichen Stand-  
punkt aus war dies damals nicht vertretbar  
und so willigte die Gemeinde schließlich doch  
noch ein.

Der Linhard hat — soviel mir bekannt ist —  
der Gemeinde keine großen Schwierigkeiten  
gemacht. Und die Bauern sind auch nicht är-  
mer geworden, als seine Frau, nachdem sie  
sechs Kinder hatten, zu ihnen um »a Lackele  
Milch« ging. Das Eheaufgebot wurde damals  
dreimal von der Kanzel verkündet. Der Herr  
Pfarrer Weber war ein etwas kritischer  
Mensch. Ihm gefiel vieles nicht, was seine  
Schäflein taten. So verkündete er: »Zum Sa-  
krament der Ehe haben sich entschlossen:  
Leonhard Gabelon, Korbflechter und Dörcher  
von Pettneu...«. Auf den Protest des Bräuti-  
gams hin ließ er dann den Dörcher weg.  
Der Leonhard kaufte ein altes Haus. In jünge-

ren Jahren gingen sie, wenn die Arbeit knapp  
wurde, mit ihrer Werkstatt auf zwei Rädern,  
die mit Menschenkraft weiterbefördert wur-  
de, auf Wanderschaft. Man brauchte damals  
viele Körbe zu verschiedenen Arbeiten, wie  
kürzlich auch Bruno Öttl in seiner Sendung  
erklärt hat. Aber Leonhard hatte auch Kon-  
kurrenz.

Zur Eisenbahn ging er auch. Die Oberbauer  
mußten damals zwölf Stunden pro Tag arbei-  
ten und waren schlecht bezahlt. Als er von der  
Eisenbahn wieder weggegangen war, fragte  
ihn einer: »Linhard, warum bist du weggegan-  
gen?« Darauf Linhard: »Des Pfeifa um aas (ein  
Uhr), des hat mr nit paßt!«

An einem schönen Tag, als alle beim Heuen  
waren, saß Linhard auf dem Bankl vor dem  
Haus. Da ging ein fleißiger Bauer vorbei (er  
war auch ziemlich reich) und sagte: »So  
mecht is o amal haba!« Linhards Antwort: »I  
schiß dr auf d' Armuat, wenn is nit besser hatt  
als di Reichal!«

Beliebter Ausdruck und was dahinter steckt:  
Eine Achillesferse. Ein wunder Punkt, eine  
Schwäche. Um ihren Sohn Achilles unver-  
wundbar zu machen, tauchte ihn seine Mut-  
ter, die göttliche Meernymphe Thetis, in den  
Styx, vergaß aber die Ferse, an der sie das  
Kind hielt. Durch einen Pfeilschuß in die Ferse  
von der Hand des Paris, des Entführers der  
schönen Helena, wurde dann auch Achilles  
tödlich verletzt.

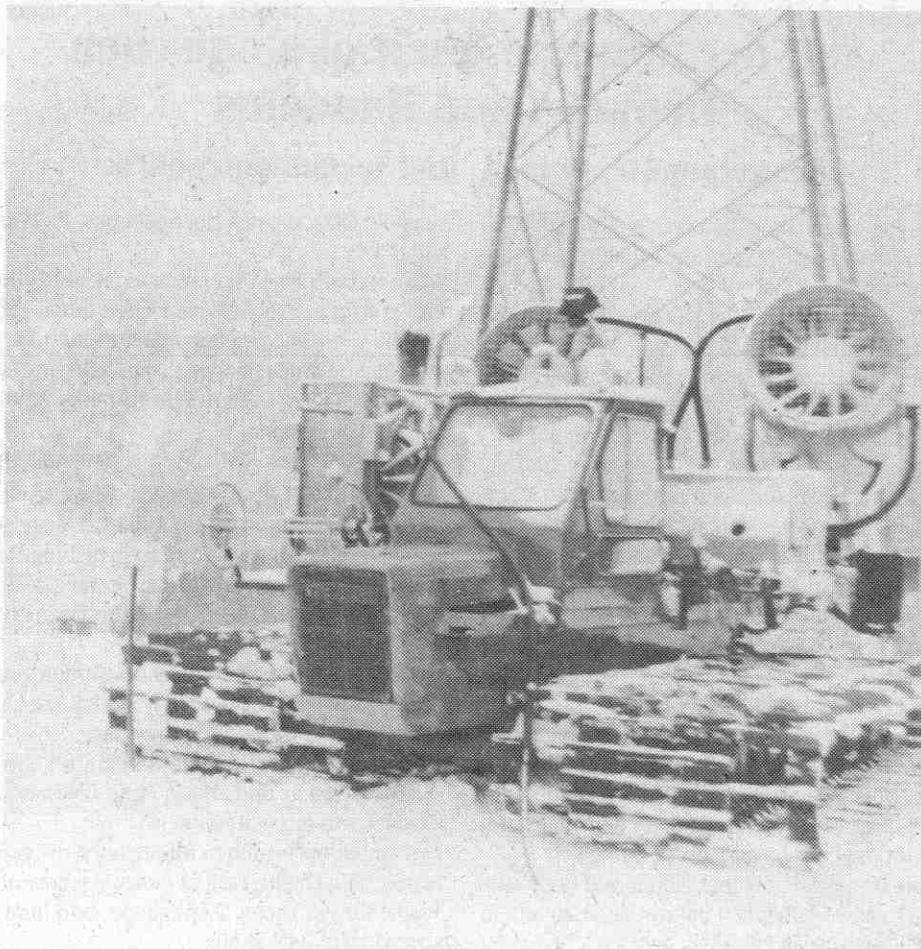
## Schneekanonen jetzt ökologiereif?

Kürzlich berichtete die renommierte deutsche Wochenzeitung »Die Zeit« darüber, daß in Oberstdorf am Fellhorn erstmals Kunstschnee produziert werde. Auch die Angst der deutschen Schiorte sei groß, ins »weiße Aus« zu geraten, weil ihnen die Konkurrenz in den Nachbarländern mit schneesicheren Schigebieten immer mehr Urlauber abspenstig mache. In den gesamten Alpen seien zur Zeit 350 Kunstschneeanlagen mit 1500 Schneekanonen in Betrieb. Einerseits warne der Bayerische Umwelt-Staatssekretär Alois Glück davor, »mit maschineller Schneeproduktion den Versuch zu unternehmen, die empfindliche Natur im Alpenraum den Freizeitansprüchen des Menschen unterzuordnen«, andererseits gäben die ihm nachgeordneten Fachbehörden eine Stellungnahme ab, die der Landrat des Oberallgäus flugs als Umweltverträglichkeitsprüfung auslege. Obgleich der Naturschutzbeirat des Kreises ein klares »Nein« signalisiert habe, falle die Entscheidung für die Schneekanonen. Der Vorsitzende Richter am Landgericht Kempten, Dr. Erich Kroll — und damit kommen wir dann auch über die Grenze nach Tirol — ist der Ansicht, es sei besser, wenn nicht wie bisher die Behörden sondern die Projektbetreiber die Umweltverträglichkeit durch entsprechende Expertisen nachzu-

weisen hätten. Der Innsbrucker Bodenkundler Prof. Dr. Alexander Cernusca ist gegenteiliger Ansicht. Er meinte auf unsere Befragung, eine solche Vorgangsweise würde der Manipulation durch bestellte Gutachten Vorschub leisten. Kontakt mit Cernusca, dessen Ansicht zu Problemen, die durch das Aufeinandertreffen von Interessen der Ökonomie und der Ökologie entstehen, in Tirol und in Österreich großes Gewicht hat, nahmen wir aufgrund einer Meldung im Kurier auf. Aus dieser ging hervor, daß für den Innsbrucker Professor die Pluspunkte überwiegen, wenn er die Auswirkungen der Schneekanonen auf die Natur untersucht. So verhinderten Beschneigungsanlagen mechanische Schäden der Vegetation durch Schikanten; der Bodenfriere nicht so tief, weil die dickere Schneedecke isolierend wirke und durch die bessere Sauerstoffdurchlässigkeit des Kunstschnees träten an den Pistenböden weniger Sauerstoffmangelercheinungen auf. Ist nun auch Cernusca gekauft? fragten wir uns etwas schockiert. Der Professor weist dies weit von sich, obwohl er teilweise auch im Auftrag der Seilbahnwirtschaft untersucht. Es gäbe natürlich Nachteile, denen man jedoch — wie etwa im Falle von Zell am See — durch zahlreiche Auflagen zu begegnen trachte. Nach Ab-

lauf von drei Jahren werde überprüft, ob diese auch erfüllt worden seien; wenn nicht, könne die Betriebsgenehmigung von der Behörde wieder entzogen werden. Ist dies wirklich reell? fragt man sich. Hierzulande ist man es eher gewohnt, daß etwas, was einmal in Betrieb ist, nur mehr sehr schwer eingestellt werden kann. Ist Cernuscas Maxime, als Naturschützer müsse man konstruktiv sein, angesichts der unübersehbaren Tatsache, daß die Alpen in den letzten Zügen liegen, richtig? Angesichts der wirtschaftlichen Bedeutung des Wintersports für unser Land hält Prof. Cernusca die Energiefrage im Zusammenhang mit der Kunstschneerzeugung für nicht relevant. Eine andere Frage wäre, ob — einmal abgesehen vom Naturschutz — durch das Wintermachen die Einseitigkeit unseres wirtschaftlichen Systems nicht noch weitergetrieben wird. Schon jetzt sind wir sehr einseitig auf den Winter ausgerichtet. Da läuft es noch, deshalb wird hier groß investiert. Den Sommer hat man in manchen Gebieten schon fast vergessen, er dient nur mehr touristischen dem Überwintern. Es scheint fast so zu sein, als habe die Kunstschneerzeugung (gege die man noch viel mehr anführen könnte, was im Gemeindeblatt auch schon etliche Male geschehen ist) im Leiter der Abteilung Ökologie am Innsbrucker Uni-Institut für Bodenkultur einen wissenschaftlichen Beirat gefunden.

O.P.



## DAS SÜNDER-GLÖCKLEIN

Zu Unterweg am Ralsberg steht eine alte Kapelle, in deren hölzernem Turm zwei Glöcklein hängen. Von diesen Glöcklein erzählt man folgendes:

Es gab einmal eine böse Zeit, wo viele Mädchen den edelsten Schmuck ihrer Schönheit nicht mehr zu schätzen wußten. Ein Mädchen hatte sich durch sein liederliches Leben besonders hervorgetan und weithin übles Beispiel gegeben. Da trauerten die Glöcklein im Turm der Kapelle und sannern auf Strafe. So oft nun die lasterhaften Mädchen an der Kapelle vorübergingen, begannen die Glöcklein von selbst zu läuten, und sie läuteten so lange, bis die Bösen weit entfernt waren. Die Sache wurde bekannt, die Kapelle, die Glocken und der Ort selbst unheimlich für die sündhaften Menschen.

In solcher Zeit erwachte zuerst bei wenigen, dann aber immer bei mehr Menschen das mahnende Gewissen, und sie begannen sich zu bessern. Als die Glöcklein den guten Willen und die Ernsthaftigkeit der Menschen sahen, fanden sie ihr Werk getan und haben seither geschwiegen.

## Gedenkjahr - Gegenwartsjahr

Das Gedenkjahr ist zwar erst einige Wochen alt und dennoch läuft es schon schief. Diejenigen, die in der Kultur und mit der Kultur immer schon glänzende Geschäfte machten, sind am besten Weg, sich auch diesen traurigen Anlaß unter den Nagel zu reißen. Der moralische Triumphalismus, was die Menschen 1938 tun hätten müssen, wenn sie nur so anständig gewesen wären, wie es diejenigen sind, die ihnen 1988 vor Mikrophon, Kamera und in den Zeitungen die Lektion erteilen, ist von unerträglicher Arroganz und von höchstem Nutzen zugleich.

Es ist arrogant, wenn jemand, der das Hitlerregime nicht erlebt hat, für sich in Anspruch nimmt, er hätte es sicherlich moralisch sauber überlebt. Eine Moral, welche die eigene Angst, Käuflichkeit und Verführbarkeit nicht in ihre Überlegungen miteinbezieht, ist ungeeignet, das Gewissen der Menschen zu bilden, um die Wiederholung ähnlicher Ereignisse zu verhindern, sie taugt höchstens dazu, all jene, die sie verkünden, im Licht höchster Heiligkeit erstrahlen zu lassen, womit wir beim Nutzen angelangt sind.

Der Nutzen des Gedenkjahres scheint derzeit darin zu bestehen, daß alle sich mit einer Vergangenheit beschäftigen, an der, so schrecklich sie war, nichts mehr zu ändern ist, um von einer Gegenwart, an der wohl noch etwas zu ändern wäre, abzulenken. Nachdenken über 1938 blockiert das Nachdenken über 1988. Nachdenken über den Anschluß 1938 blockiert das Nachdenken über den Anschluß 1988, auch Annäherung, Assoziierung oder Beitritt zur EG genannt.

Wenn ein Gedenkjahr einen Sinn hat, dann sicherlich nicht den, zweckfrei in den Greueln der Vergangenheit zu wühlen, sondern die Vergangenheit daraufhin zu untersuchen, inwieweit sie sich in der Gegenwart wiederholen kann und wie dies zu beurteilen, beziehungsweise zu verhindern ist.

**Rose Ausländer**, die große jüdische Lyrikerin aus dem alten Österreich (Czernowitz), die den Holocaust in einem Kellerloch ihrer Heimatstadt überlebt hatte, starb in der Nacht zum 3. Jänner im Nelly-Sachs-Haus in Düsseldorf, wo sie seit Jahren durch schwere Krankheit ans Bett gefesselt, ungeboren und voll Lebensmut »Zeichen des Widerstehens« setzte:

»Noch darfst du lieben  
Worte verschenken  
noch bist du da.  
Sei was Du bist  
gib was Du hast.«

Das »Lyrische Blatt« dieser Zeitung vom 15. Mai 1987 war ihr gewidmet. T.R.

Die Attraktivität des Deutschen Reiches bestand in erster Linie darin, daß es den Österreichern wirtschaftlich elendiglich ging. Durch den Anschluß erhofften sie sich einen Aufschwung, ein Ende der Arbeitslosigkeit und neue Perspektiven für einen Kleinstaat, dessen Bewohner von der Monarchie her immer noch gewohnt waren, sich als Angehörige einer Großmacht zu fühlen. Hitlers radikale Sprüche, mit denen er England und Frankreich gegenüber bis dahin Unglaubliches erreicht hatte, ohne auch nur einen Schuß abzugeben, wurden als staatsmännisch kluge Taktik eingestuft und nach dem Motto, daß nie so heiß gegessen wie gekocht wird, nicht ernst genug genommen. Als der Nachdenkprozeß einsetzte, war Nachdenken längst unter Todesstrafe gestellt. Die Folgen des leichtfertigen Verzichts auf die staatliche Souveränität sind bekannt. Noch leichtfertiger scheint der Verzicht 50 Jahre später auszufallen. In der EG regiert kein Hitler, im übrigen ist ihre Attraktivität mit der des Deutschen Reichs durchaus vergleichbar.

Im Gegensatz zur Schweiz und zu Schweden behaupten unsere Wirtschaftsfachleute, daß Österreich, wenn es nicht zu jugoslawischer Bedeutungslosigkeit absinken will, gar keine andere Wahl hat, als der EG beizutreten. Mit Neutralitätsvorbehalt selbstverständlich!

Letzteres schmeckt verdächtig nach Selbstbetrug. Der großdeutsche Österreicher im Dritten Reich, der neutrale Österreicher in der EG — sollte die folgenschwere Lüge von gestern nicht zumindest zur Frage Anlaß geben, ob wir gerade dabei sind, uns schon wieder in die Tasche zu schwindeln? Wenn der Satz gilt »Das Geld regiert die Welt« — und es ist ein Verdienst des Marxismus, die Bedeutung dieses Satzes aufgezeigt zu haben —, steht es doch außer Zweifel, daß ein EG-Beitritt viel mehr ist als ein Handelsabkommen und daß der Ausdruck Anschluß 1988 oder Anschluß 1992 daher gerechtfertigt ist.

Was bringt dieser Anschluß? Bringt er mehr Internationalismus oder verdonnerte er uns endgültig zur Provinz im Besitze Deutscher Banken? Wieviel ist uns unsere Souveränität wert? Wie groß ist eine staatliche Souveränität ohne wirtschaftliche Souveränität? Was ist uns die Neutralität wert? Kann man bei der EG sein und gleichzeitig neutral? Wieviele Bauernopfer, und dies ganz wörtlich, sind wir zu geben bereit?

Fragen über Fragen also, zwangsläufig aus dem Gedenkjahr ins Gegenwartsjahr fließend. Wo aber werden diese Fragen gestellt? Solange sie nicht gestellt werden, läuft das Gedenkjahr schief.

## Von der Notwendigkeit ökologischen Denkens und Handelns

### Schwerpunkte: Umwelt- und Technologiepolitik

Das vergangene Jahr war in Tirol auch geprägt von der Sorge um die Erhaltung der Umwelt und der Natur.

Nur zögernd setzte sich der vor über hundert Jahren von dem Biologen und Entwicklungsforscher Ernst Haeckel geprägte Begriff von der Ökologie als der »Ökonomie des Natur-Ganzen« in Gesellschaft und Politik durch. Immer klarer jedoch wird, daß durch das Wegnehmen oder Zerstören eines Teiles der lebendigen Natur das Ganze nicht mehr lebensfähig werden kann.

Lokal positive Ereignisse in Tirol (z.B. die Erhaltung von Feuchtbiotopen) stehen klein neben dem weiterhin großen Zunehmen von Landschaftsverbrauch, Waldsterben, (Transit) Verkehr, Müllbergen, Luft- und Bodenverschmutzung (Brixlegg!) oder von Kraftwerks-Bauvorhaben vom Dorfertal über den Inn bis hin ins Lechtal, der letzten intakten Flußlandschaft in den nördlichen Kalkalpen Europas.

Die Ursachen mancher Muren und Hochwässer des vergangenen Jahres lagen zu einem Teil auch in den Eingriffen des Menschen in die

sensible Ökologie des Hochgebirges. Es gab sogar Tote.

Wissenschaftliche Untersuchungen und die Praxis zeigen, daß viele Menschen durch die vielfältigen Umweltbelastungen in ihrer Gesundheit gefährdet sind (z.B. durch Blei in der Muttermilch, Atemwegserkrankungen, Lärmterror, Dioxin...).

Ökologie als die Sichtweise des lebendigen Ganzen schließt ganz stark den Menschen in ihre Betrachtungsweise ein. Ohne die Vorteile der Technik werden wir das Dasein nicht mehr bewältigen können. Doch die Technik muß neben naturverträglich und umweltgerecht auch menschenfreundlich sein.

Sie darf nicht zur »Blinden Macht« werden und die Menschen voneinander isolieren, passiv oder politisch gleichgültig machen.

Technik soll »als Partnerschaftsmittel zwischen Mensch und Natur und zwischen Mensch und Mensch« wirken.

Derartige Überlegungen müßte auch die von Landeshauptmann Partl in Auftrag gegebene Studie für ein Tiroler Technologie- und Industriekonzept enthalten.

## Unglaublicher Innsbrucker Justizskandal jetzt im Parlament

**In »Fern von Europa« zeichnete der Gymnasiallehrer Karl Tschet 1909 ein Bild von »Tarrol«, das den Mächtigen wider ihre Schau ging. Als er enttarnt wurde, war er seines Lebens nicht mehr sicher und wurde in die östlichen Provinzen strafversetzt. Die Zeiten scheinen sich kaum geändert zu haben und die Wirklichkeit ist immer viel romanhafter als das Leben, wie es in den Büchern beschrieben wird. Dem Satiriker ist die Existenzgrundlage längst entzogen; er kann nur noch Rückzugsgefechte liefern.**

**Der Tiroler Journalist Dr. Werner Otter verschwand für 20 Monate hinter Gittern (in Untersuchungshaft und Nervenheilanstalt), weil er sein Konto um 17.000 Schilling überzogen hatte. Auf seine Eltern wurde Druck ausgeübt. Nachdem er (nach 20 Monaten U-Haft!) voll rehabilitiert war, erhielt er einen minimalen Entschädigungsbetrag.**

**Im vergangenen Dezember stellte Otter sein Buch »Gnadenlos! Politik, Justiz und CV. Ein Erlebnisbericht« vor, erschienen in der »Edition Dokumente«, Innsbruck. In diesem Buch werden Richtern und Staatsanwälten am Landesgericht Innsbruck schwere Verfehlungen und Rechtsbeugungen vorgeworfen.**

**Einige der Fragen an Justizminister Foregger, gestellt von NR Abg. Walter Guggenberger:**

Hat die Staatsanwaltschaft die in diesem Buch erhobenen Vorwürfe zum Anlaß für die Einleitung von Ermittlungen gegen die darin namentlich genannten Richter und Staatsanwälte genommen?

Im Verfahren 34 Vr 450/80-34 Vr 3491/81 am Landesgericht Innsbruck war Dr. Werner Otter in der Zeit vom 6.11.1980 bis 24.6.1982 in Untersuchungshaft. Ihm wurde das Vergehen der Untreue gemäß § 153 Abs 1 und 2 StGB in der Höhe von S 17.150 vorgeworfen. Dr. Werner Otter war fast 20 Monate in U-Haft, dann wurde auf Antrag der Staatsanwalt-

schaft das Verfahren gemäß § 109 StPO ohne Angabe von Gründen eingestellt.

Warum war Dr. Werner Otter in der Zeit vom 6.11.1980 bis zum 24.6.1982 in U-Haft und warum wurde das Verfahren erst nach so langer Zeit eingestellt, obwohl es sich erstens nur um ein geringfügiges Delikt handelt und zweitens dem Dr. Werner Otter im Falle seiner rechtskräftigen Verurteilung eine weit unter 20 Monaten liegende Strafe gedroht hätte? Was waren die Gründe für die Staatsanwaltschaft, dieses Verfahren einzustellen?

Ein Dreirichterssenat am Landesgericht Salz-

burg unter Vorsitz von Dr. Walter Grafinger stellte in seinem Urteil 8 Cg 348/85-14 vom 7. September 1986 auf Seite 21, 4. Absatz fest: »Dem Kläger ist zuzugeben, daß das gegen ihn beim Landesgericht Innsbruck geführte Verfahren einige Besonderheiten aufgewiesen hat«.

Dieses Urteil fällt die Erstinstanz im Rahmen des Amtshaftungsverfahrens um Zuerkennung von Haftentschädigung für die gesamte Zeit der Untersuchungshaft vom 6.11.1980 bis zum 24.6.1982.

**Auf welcher Rechtsgrundlage finden solche »Verfahren mit einigen Besonderheiten« an den österreichischen Gerichten statt?**

Warum erhielt Dr. Werner Otter nicht für die gesamte Zeit seiner Untersuchungshaft Haftentschädigung zugesprochen?

Dr. Werner Otter wirft in seinem Buch auf Seite 46, letzter Absatz und auf Seite 50, erster Absatz sowie auf Seite 93, letzter Absatz, dem Leiter der Staatsanwaltschaft Innsbruck, Hofrat Dr. Johannes Daum vor, daß er auf seine Eltern »brutalen Druck« ausgeübt hätte. Auf Seite 51 des Buches sowie auf Seite 93 wirft Dr. Werner Otter dem Richter Dr. Rudolf Kandler vor, daß er seine Mutter vorgeladen hat und ihr Angst einjagte, damit ihr Sohn gegen ihn keine Strafanzeigen einbringe.

Hat die Staatsanwaltschaft nach Erscheinen dieses Buches Ermittlungen gegen Dr. Daum und Dr. Kandler eingeleitet, um dieses Verhalten gegenüber den nächsten Angehörigen des Beschuldigten Dr. Werner Otter aufzuklären?

(Das Buch ist bei »Edition Dokumente — Edition Akzente« Innstraße 13 - 6020 Innsbruck erhältlich.)

## Tierschutzverein Bez. Landeck Jetzt Katzen sterilisieren!

Jetzt ist wieder die Zeit, daß die Katzen rollig werden. Die Folge sind wieder viel zu viele kleine Kätzchen, für die man schwer einen Platz findet. Jeder Tierfreund sollte deshalb seinen Kater kastrieren und seine Kätzin sterilisieren lassen. Dazu ist es nie zu spät. Man kann junge Katzen ab 6 Monaten, aber auch schon alte Katzen operieren lassen. Die Operation erfolgt in Vollnarkose, die Katze spürt überhaupt nichts! Sie wird nüchtern zum Tierarzt gebracht (In Landeck: Dr. Walsch und Dr. Kammerlander, Landeck, Tel. 05442-3674 oder BH Tel. 4300-0). Sie können Ihr Haustier wieder mitnehmen. Am nächsten Tag kann die Katze wieder herumspringen. Dieser Eingriff ist sehr notwendig, denn eine Katze ist bis ins achte, zehnte Lebensjahr rollig!

Der Tierschutz-Inspektor sucht Heimplätze für: 2-jährigen Husky mit Papieren, nur auf guten Platz zu vergeben, sowie für Katzen: An-

fragen bei Egon Matt, BH-Kiosk, Landeck (Tel. 05442-3262)

Rufen Sie unsere Tierschutz-Assistenten  
Landeck: Richard Matt, Tel. 05442-3206  
See: Juen Johann, Au, Tel. 05441-6368  
Fiss: Kathrein Elfriede, Ritterhof 126, Tel. 05476-6493

Nauders: Ortler Hubert und Gattin, Nr. 85, Tel. 05473-362

Spiß: Jäger Reinhold, Spiß 16, Tel. 05474-539402

Prutz: Pelinka Martin, Nr. 184, Tel. 05472-2161

Grins: Jehle Walter, Grins 100, Tel. 3483

Strengen: Hauels Elsa, Strengen 2, Tel. 05442-5752

St. Anton: Ungar Albert, Galzig-Restaurant, Tel. 05446-2352-70

Kappl: Knoll Walter, Haus Markus 367

## DAS WEIBLEIN VON MADAUN

In Madaun, einer nur im Sommer bewohnten Häusergruppe an der Mündung des Alperschoner- und Rottales in den Lechtaler Alpen, lebte einst ein altes Mütterlein, das an Sonntagen den dreistündigen Weg zur Pfarrkirche in Elbigenalp nur mehr schwer machen konnte. Weil sie daher nicht jeden Sonntag zur Kirche kam, schickte ihr der Pfarrer die Aufforderung, einmal bei ihm zuzukehren.

Am nächsten Sonntag besuchte das Weiblein die Kirche, und nach dem Gottesdienst fragte sie der Pfarrer, wieviel sie gebetet habe. »Drei Vaterunser«, antwortete das Weiblein. Dies schien dem Pfarrer zu wenig. »Ach«, erwiderte das Weiblein, »heute ist warmes Wetter« und hängte bei diesen Worten den Sonnenschirm in die Luft, wo er stehen blieb. Darüber erstaunte der Pfarrer nicht wenig; dem Mütterlein aber erließ er fortan den weiten Kirchweg.

## »Österreich« (Monolog eines Insassen)

Aus dem 1968 verfaßten ersten Buch des 1938 geborenen österreichischen Schriftstellers Alois Brandstetter (»Überwindung der Blitzangst«) zitieren wir in diesen frühen, fröhlichen Wochen des Jahres 1988 hin und wieder in loser Folge. Die Aktualität und Zeitlosigkeit solch zeitkritischer »Kurzprosa mit Langzeitwirkung« ist frappierend. Brandstetter, inzwischen längst Inhaber eines Lehrstuhles für Deutsche Philologie an der Universität Klagenfurt, ist ein Meister der harmlos tuenden, augenzwinkernden Ironie, der oft aus dem Blickwinkel und im Jargon von Kindern oder närrischen Käuzen, von Naiven oder Überdrehten spricht. So zieht er ganz nebenbei den alltäglichen Ordnungen hinterlistig die schützende Hülle des gewohnt Selbstverständlichen ab und legt »unvermittelt im Gemütlichen das Unheimliche, im Lächerlichen das Schreckliche, in der Idylle das Chaos« bloß.

Den Text »Österreich«, den wir heute veröffentlichten, hält Gerhard Fritsch für die »gelungenste Apotheose« (d.h. Verherrlichung) des Österreichischen seit Herzmanovsky-Orlando. Was er damit meint, wird natürlich nur dem verständlich, der diesen Monolog eines Insassen des »Hauses« Österreich tatsächlich zur Gänze liest, eingedenk dessen, daß er, wie ich, dort auch ein Zimmer hat. (Das lustige, kleine Buch von Brandstetter erscheint übrigens im März in einer Neuauflage des Residenz-Verlages.)

T.R.

### Österreich

Was Ihr Haus hier betrifft, Herr Doktor, so bin ich auch mit seiner Lage sehr zufrieden. Das gilt vor allem dem Umstand, daß es in Wien steht und daß es Kontakt mit anderen Stadthäusern hat. Es fügt sich so kommun und loyal, ganz unauffällig ins Weichbild. Haus unter Häusern, einfach Haus. Ihr Haus befindet sich weiß Gott auf historischem Boden. Und auch das hat seinen tiefen Sinn, weil Sie doch das Besondere im Leben

### Unser Dummster

»Jetzt kommt unser Dummster. Ein hoffnungsloser Fall. Also: Schuldner! Lassen Sie das Früchtel herein.« Eintritt.

»Wie heißest du, Bursche?«

»Schickelgruber Alois.«

»Jetzt bist du zum fünften Mal in der ersten Klasse!« Alois glotzt blöd.

»Ttt. Ja, ja. Jetzt sag uns, was willst du denn einmal werden?« —

»Dehr Firer des deitschen Folkes.«

Herzmanovsky-Orlando

seiner Inwohner als Vätererbe und Vermächtnis verstehen. Und ins Vergangene und zeitfern Zukünftige gesehen, ist ihm in seinen Vor- und Nachfahren auch jedweder verbunden.

Ihr Institut ist repräsentativ für die Stadt, ja, für ganz Österreich, und nicht nur unser heutiges. Es kann sich an Bedeutung gut und gern mit der Hofburg, der Reichsbrücke, der Urania, St. Stephan oder der Kapuzinergruft messen. Wurde am Lemoniberg auch nicht große Geschichte gemacht, so wurde doch diese zeitweise von hier aus ein wenig gebremst. Ihr Haus hat stets eine temporegulierende Funktion ausgeübt, eine wichtige, leider unbemerkte und unbedankte Rolle.

Wie viele Menschen, Wiener, Österreicher von ob und nieder der Enns, Krainer, Steirer, Kroaten, Tiroler, Tschechen und Slowaken, Kärntner, Wendische und Windische, Ladinier, Italiener, Böhmen und Mährer, Hohe und Niedrige, Geistliche und Laien, Katholische, Atheisten, Brüder und Schwestern im Herrn, Brieftaubenzüchter und Protestanten, Hungerkünstler und und und — ich will mich aus Rücksicht auf Ihre Zeit, Herr Doktor, kurz fassen: wie viele, meine ich, mögen hier im Laufe der Geschichte eingekehrt sein! Natürlich gibt es vergleichbare Einrichtungen in der ganzen Welt. Aber nirgends scheint mir eine so beziehungsreiche Verbindung zwischen Außen und Innen zu bestehen. Das Leben ragt hier herein und auch draußen ist so viel von seinem internen Wesen. Fast wäre ich versucht zu sagen, das hier sei ein Haus im Haus, Wien sei bereits im Großen so ein Haus, Wiener, Österreicher Sein ein herzlich gewordener und wohlgehüteter Schaden. Dieses Haus ist ein Symbol, Sammelpunkt und Inbegriff des allseits, wenn auch unvollkommener als hier Sichtbaren. Innerhalb dieser Mauer treffen wir die landesübliche Melancholie nur in ihrer reinsten Form, die allerorten schwelende Betäubung und Müdigkeit erreicht da ein höheres, das Bewußtsein einschränkendes Ausmaß.

Hier sitzen die Hohepriester der Trauer unserer Geschichte. Die Tragik des Reiches, der Monarchie wie der Republik und ihres Verfalls findet da ihren Kult. Das ist Eskorial. Sinnbild unseres unerhörten Schicksals. Die Depression erreicht ihren heiligen Ernst. Deprimiert zu sein ist mir und vielen in Ihrer Anstalt ewige Profeß, Matutin, Vesper, Nokturn. Niedergeschlagenheit ist Chorgebet. Ad Te, Domine, clamavi, exaudi orationem meam. Et clamor meus ad Te veniat.

Aber hier herrscht auch jene Art hochgemuter Frohgestimmtheit, wie man sie uns als Volkscharakter nachsagt, auch sie ins Gigantische gesteigert und geläutert. Wie viele lachen hier ununterbrochen, tagelang, monatelang, jahrelang, ganze Leben lang. Wie birst alles von Lächeln, Grinsen, Schmunzeln und Kichern. Ein homerisches Gelächter, ein be-



Alois Brandstetter

freiendes Lachen, herzliches, ein lutherisch saftiges, schweinseliges Tischredenrausplatzen. Es gibt welche, die lachen, während sie die Luft einziehen, andere ergeben sich dem Gelächter im Ausatmen. Hoch wird gelacht und tief, sogar Moll-Lacher haben Sie. Manche lachen über etwas, andere ganz ohne Grund. Einer zeigt die Zähne beim Lachen, der andere kneift den Mund zu, dieser spitzt ihn, wieder einer dehnt ihn auseinander. Die Lachenden sind es, die anzeigen, daß Ihr Haus in Betrieb ist, die Traurigen hört man ja nicht. Und erst, wenn das Lachen des letzten noch Wachen langsam in schnappendes Röcheln übergeht und schließlich tonlos und tonloser wird, um zuletzt zu verstummen, dann ist Abend. Die Lachenden haben ein gutes Los, sie sind unablässig öffentlich. Und sie können von sich fast behaupten, daß sie die andere Abteilung, die Desolaten, wach und damit an ihre stumme Klagearbeit halten.

Wenn irgendwo unsere barocke Seele sichtbar wird, dann hier, wo ekstatische Verzückung und himmelfahrende Exaltation tagtägliches Ereignis sind. Ist Österreich der Jüngling, den es der Dichter nennt, dann ist seine Grundbefindlichkeit auch das Manische. Wo aber stünde sein erstes Denkmal, wenn nicht hier, wo sich Hunderte im Weihrauch ihrer schweifenden Sinne der lautereren Euphorie ergeben. Jenseits der natürlichen Sprache ertönt in Stammeln und Zungenreden ein unablässiges Halleluja, ein jubelndes Te Deum auf das Heilige Römische Reich, den Universalismus, die Casa d'Austria, unsere Mutter, die Kirche, das ewige Wien, das Leben des Kosmos und die unbeschädigte Welt. Österreich über alles, Österreich in Abundanz. Dyscholiae eucholiaeque liturgia Austriaca.

Ohne jede Ablenkung wird auf Ihrer Höhe an unserem Nichtanerkanntsein in der Welt gelitten, an unserer Kleinheit, an unserem schweren Namen. Sie beherbergen die reinsten Exemplare gemütsiefer Erinnerungsmenschen. Und selbst, wenn Österreich ein aberes mal verkleinert würde und schließlich nur noch aus Niederösterreich, oder gar nur Wien, St. Pölten und Umgebung bestünde, so bin ich mir doch absolut sicher, daß sich in Ihrem Hause traditionskranke Menschen um

so liebevoller in die Geschichte dieser Miniatur zurückbeugen würden.

Immer hat es mich gerührt, daß an unserer Alma Mater Rudolphina österreichische Geschichte nicht gelehrt, sondern gepredigt wurde. Sie zu studieren, wurde stets von Lehrenden und Lernenden für ein Sakrament gehalten. Maria Theresia ist mir nach der Jungfrau Mariä die heiligste Frau. Gebricht's ihr doch allenfalls an Jungfräulichkeit. Und Andreas Hofer — ist er nicht der heilige Joseph? Unsere Geschichte hat einen tieferen Sinn, auch unsere Kleinheit ist sinnvoll. Doch seien wir nicht vermessen, hier und jetzt, in diesem vorläufigen Heute, nach Seinen unerforschlichen Wegen zu fragen.

Österreich ist nicht unterzukriegen. Solange ein Österreicher lebt, lebt Österreich. Scheibbs ist Österreich, Waidhofen an der Thaya ist Österreich, Ihr Haus ist Österreich, Ihr Haus ganz besonders. Haben wir so nicht Grund zur Zuversicht? Soll nicht auch von unserer Heimat gesagt sein, daß sie Pforten der Hölle nicht überwältigen werden? Wir müssen nicht verzagen.

Doch will ich hier einmal, wenn die Anstaltsleitung nichts dagegen zu haben geruhen mag, übermäßig selbstkritisch sein und Ihnen eine Deutung des österreichischen Wesens vortragen, die Sie aus Ihrer größeren psychologischen Erfahrung heraus wohlwollend zu prüfen geneigt sein wollen: Österreicher Sein ist eine Passion. Wir sind die Platzgeängstigten der Erde, wir sind aus Leidenschaft klein geworden, wir wollten uns schon immer so einen Winkel in den Alpen miniatürlich ein-

richten. Österreich ist eine Wohnküche. Österreich ist ein Herrgottswinkel. Österreich ist ein Hinterhof. Österreich ist ein Schrebergartenhäuschen. Österreich ist sehr reich. Österreich ist sehr klein. Österreich ist sehr groß. Arm im Reichsein, reich im Armsein, groß im Kleinsein, klein im Großsein und so weiter. Österreich ist. Österreich wehrt sich nicht, es hat der schlimmen Welt, den Pforten Preußens und allem höllischen Unbill nichts entgegenzuhalten als seine Trauer. Aber es kann auf ein wundes Gemüt hinweisen, vielleicht auf Kindersegen. Als eine allerliebste gewordene Erinnerung wollen wir recht tief in unseren kleinen österreichischen Herzen erwägen, daß Maria Theresia ganz Budapest mit seinen verstockten Magnaten zum Weinen brachte, indem sie auf den sozialen Aspekt ihrer übergroßen Kinderschar aufmerksam machte.

Wie ist doch Ihr Haus Österreich. Die allgemeine Agoraphobie wird da von vielen konsequent an ihr Ende gelebt. In den dämmerigen Stuben, in den Aborten, unter den Betten, in den Schubfächern der Nachtkästchen, unter den warmen Tuchenten, auf den schmalen, fensterlosen Fluren, Korridorchen, in den Glasröhrchen der Einschlafspritzen, in der vierziger Glühbirne, im gußeisernen Öfchen, überall, überall ist Österreich. In jedem von uns ist Österreich, wenn er die Augen schließt.

Wissen Sie eigentlich, Herr Doktor, daß das, was Sie Epilepsie nennen, die Ländlicheren unter Ihren Landsleuten den »hinfallenden

Krank« heißen? Ist das nicht ein beziehungsreicher Name, der bereits von sich aus anzeigt, daß hier über die konkrete Modalität des Gebrechens hinaus, ein Allgemeineres, im Heilsplan Gottes Belangvolleres angesprochen ist: die Hinfälligkeit der Welt, die globale Beschädigung, der Mangel der Jahrhunderte, der Defekt des Säkulums? Grüßen Sie doch bitte die Abteilung der Hinfallenden von mir und lassen Sie sie nicht im unklaren über Wert- und Sinnhaftigkeit Ihres Tuns. Grüßen Sie alle von mir, den ganzen Lemoniberg, unser Munsalvaesche, unsere geliebte Klosterneuburg, unseren Hradschin der Leiden. Sagen Sie ihnen doch, den Entzweiten und Geängstigten, den Niedergeschlagenen und den Lachern, den Bewegungslosen und den Quecksilbrigen, den Imbezillen, den Deblen, den Schrulligen, den Kretins, den Idioten, den Gewalttätigen und den Sanften, sagen und künden Sie's allen, daß ich, ich, ihr Nachbar von Zimmer 317 — eine herrliche Zahl, die zum Weiterzählen förmlich einlädt, was aber nur ablenken würde —, daß ich ihre ganze Kümmernis und ihre Freude zu taxieren verstehen und daß mir die Erkenntnis geworden, daß Grund zur Freude vorliegt. Sie sollen froh sein! Wer nicht sprechen kann, soll krähen, künden die Großtaten des Herrn. Wir verwahren das Leid, den Kelch, den Reichsapfel, die kleinen Kleinodien, die Frage und die Antwort. Laut sollen sie durch die Flure rufen: Wir sind hineingenommen in Seine Liebe. Wir reichen dem himmlischen Vater nach, was dem Leiden Christi noch abgeht. Was sollte uns fehlen!

## BLÄTTER WIDER DIE VERGESSLICHKEIT

### Das Treuebekenntnis der österreichischen Bischöfe

Am Dienstag, 29. März 1938, brachte die *Neueste Zeitung* in großer Aufmachung die »Feierliche Erklärung« der österreichischen Bischöfe mit dem begleitenden Schreiben von Kardinal Innitzer. Die Zeitung bemerkt hiezu: »Die feierliche Erklärung der österreichischen Bischöfe zur Volksabstimmung am 10. April ist am Sonntag im gesamten bisherigen österreichischen Staatsgebiet von allen Kanzeln zur Verlesung gebracht worden. Mit Freude und Genugtuung nimmt das ganze deutsche Volk von dieser Erklärung Kenntnis. Sie ist geeignet, einen Schlußstrich unter die Vergangenheit zu ziehen. Sie beweist, daß in dieser für das gesamte deutsche Volk und seine Zukunft so ereignisreichen Zeit auch die **katholische** Kirche den Weg zum neuen Staat finden will.

Der Nationalsozialismus, der das unverrückbare Ziel der Einigung aller Deutschen verfolgt, wird glücklich sein, auch auf diesem Gebiet den Hader und damit die Zerrissenheit unseres Volkes beenden zu können. So wird vielleicht zum erstenmal in unserer Geschich-

te am 10. April 1938 die ganze deutsche Volksgemeinschaft ohne Rücksicht auf Stämme, Länder, Klassen und Konfessionen geschlossen zur Wahlurne treten und vorbehaltlos ihr JA sprechen.«

Das Begleitschreiben Kardinal Inntizers lautete wie folgt:

»Sehr geehrter Herr Gauleiter!

Beigeschlossene Erklärung der Bischöfe übersende ich hiemit. Sie ersehen daraus, daß wir Bischöfe freiwillig und ohne Zwang unsere nationale Pflicht erfüllt haben. Ich weiß, daß dieser Erklärung eine gute Zusammenarbeit folgen wird. Mit dem Ausdruck ausgezeichnete Hochachtung (handschriftlich:) und Heil Hitler!

Ihr Kard. Innitzer«

Die feierliche Erklärung der österreichischen Bischöfe lautete:

»Aus innerster Überzeugung und mit freiem Willen erklären wir unterzeichneten Bischöfe der österreichischen Kirchenprovinz anläßlich der großen geschichtlichen Geschehnisse in Deutsch-Österreich:

Wir erkennen freudig an, daß die nationalsozialistische Bewegung auf dem Gebiet des völkischen und wirtschaftlichen Aufbaues sowie der Sozialpolitik für das Deutsche Reich und Volk und namentlich für die ärmsten Schichten des Volkes Hervorragendes geleistet hat und leistet. Wir sind auch der Überzeugung, daß durch das Wirken der nationalsozialistischen Bewegung die Gefahr des alles zerstörenden gottlosen Bolschewismus abgewehrt wird.

Die Bischöfe begleiten dieses Wirken für die Zukunft mit ihren besten Segenswünschen und werden auch die Gläubigen in diesem Sinne ermahnen.

Am Tage der Volksabstimmung ist es für uns Bischöfe selbstverständlich nationale Pflicht, uns als Deutsche zum Deutschen Reich zu bekennen, und wir erwarten auch von allen gläubigen Christen, daß sie wissen, was sie ihrem Volke schuldig sind.

Wien, am 18. März 1938.

## Aufforderung zu einem unabhängigen Oberländer Lehrer-Kreis

Heute, 29.1.1988, Hotel »Schrofenstein« in Landeck, 20 Uhr

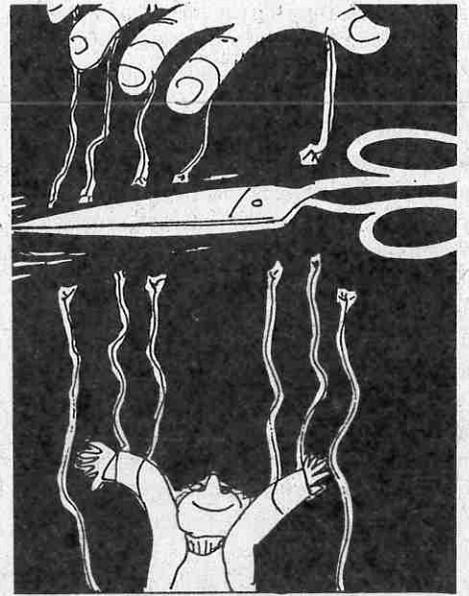
**Durch zwei Beiträge von Richard Triendl, die umreißen sollten, welches die Grundideen für ein solches Vorhaben sind, wurde im Gemeindeblatt auf den Startabend aufmerksam gemacht, der heute stattfindet. Alle Interessierten sind eingeladen. Ein weiteres Aviso für die Ziele eines möglichen Oberländer Lehrer-Kreises, zu dem auch die Lehrer der Nachbarbezirke geladen sind, sollen die eingerückten Grafiken geben. Einige Gedanken zur**

### Schulatmosphäre

steuert hier noch Klaus Tilzer bei.

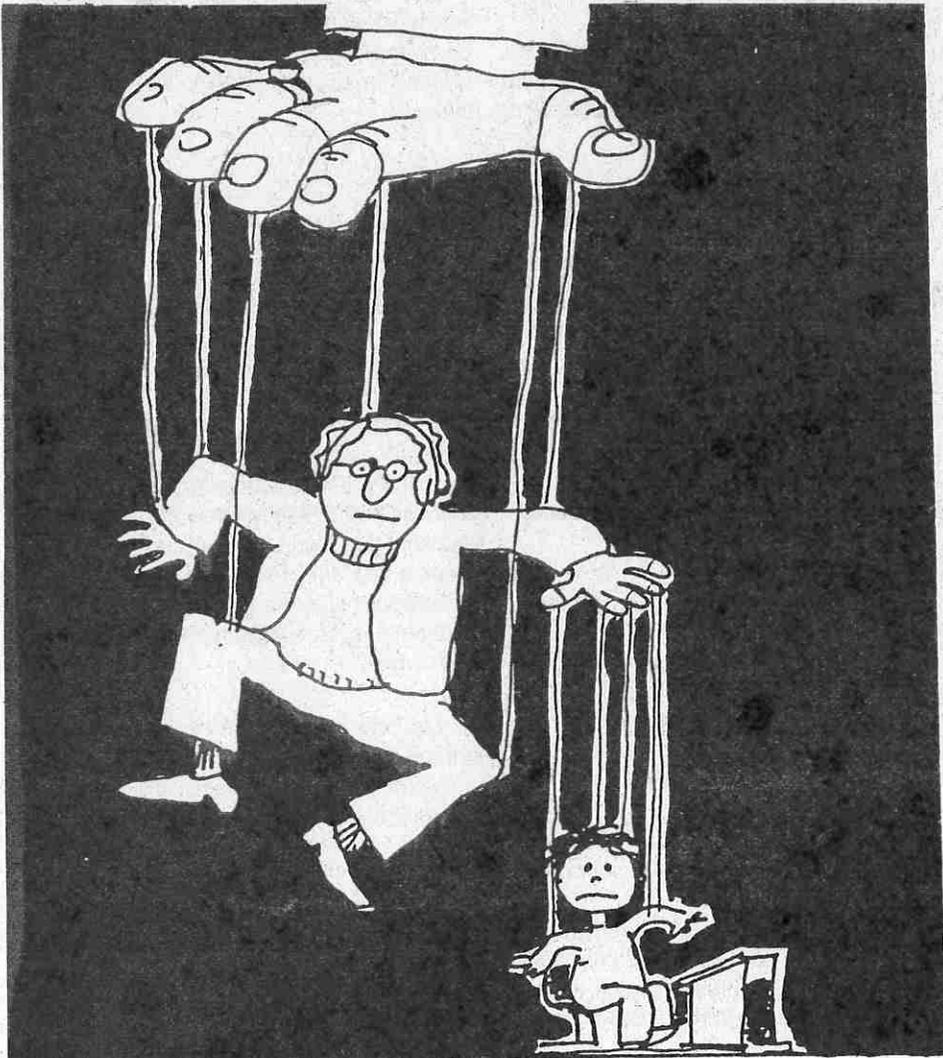
Die Atmosphäre des Planeten Erde besteht aus Luft. Aus Luft, die wir atmen, die alles Leben ermöglicht. Wir erleben jedoch und erfahren alltäglich Räume, die ihre unverwechselbare Atmosphäre jedem vermitteln, der über ihre Schwelle tritt. Wer hat, beispielsweise, nicht schon beim Betreten eines Krankenhauses den charakteristischen »Doktorgeruch« in der Nase. Entsprechendes erfährt auch, wer in Amtsgebäuden (Behörden, Gerichten udgl.) zu tun hat. Es ist aber keineswegs nur der Geruch, mit dem sich diese besondere Atmosphäre bemerkbar macht. Wer eintritt, empfindet: Hier beginnt eine eigene Welt.

Auch Schule erlebt man, auf Grund der hier wirkenden Atmosphäre, als eine Welt besonderer Art. Was aber macht Schulatmosphäre aus, wie und wodurch wirkt sie? Über die Art der Wirkung besteht kein Zweifel. Unterschiedliche, teils leidvolle Erfahrungen eines jeden von uns — vor allem als Schüler (doch auch als Eltern von Schülern und schließlich als Lehrer) — belegen Wirkung und Auswirkung zur Genüge, und werden überdies durch literarische Zeugnisse, wie z.B. Musils »Zögling Törless«, Torbergs »Schüler Gerber«, aber auch Thomas »Lausbubengeschichten« bestätigt. Diese Wirkung also ist durchaus nicht nur die erwünschte und angestrebte. Sie zu verbessern ist aber nur durch Maßnahmen möglich, die bei der Ursache der Atmo-



sphäre Änderung schaffen. Kommen wir also zur Frage zurück, worin denn schulische Atmosphäre besteht. Vielstrapazierte Begriffe, die aber nur wenig aussagen, wie Schulstreß, Leistungsdruck, Bildungsexplosion u.s.f. — drängen sich auf, sollen hier aber gemieden werden. Beide bestehen überwiegend aus zwei Elementen, die in ihrer Wechselwirkung den Ablauf der wesentlichen Prozesse ermöglichen. Hier Sauer- und Stickstoff, dort Lehren und Lernen. Hier wie dort gibt es Druckunterschiede und die daraus entstehenden Strömungen. — Welcher Schüler muß nicht mit widrigen Winden rechnen? Mit fortschreitender Zivilisation hat sich auch allenthalben Ballast angesammelt. Staub und hemmende Dünste erschweren das Dasein. Auch Zonen und Räume mit unterschiedlichem Klima gibt es in beiden Bereichen. Schüler, die von einer Schultype (etwa der Grundschule) in eine andere (weiterführende) wechseln, müssen sich aklimatisieren — anpassen wie Reisende in ein tropisches Land. Aber auch zwischen den einzelnen Unterrichtsfächern muß der Schüler oft mit klimatischen Unterschieden fertig werden. Dies gelingt ihm, dem — quasi — Reisenden, leichter als den jeweils dort heimischen Lehrpersonen.

Bei den Lehrern finden wir auch einen ersten Ansatzpunkt zur Veränderung der in Schulen herrschenden Atmosphäre. Bei allem politischen Gezänk um neue Schulgesetze, trotz Verordnungen und Erlässen, bleiben dem engagierten Lehrer Räume für eigene Initiativen. Gehen wir also ans Fenster, — liebes Fräulein in deiner Volksschule, Herr Fachlehrer, Frau Professor, Herr Studienrat — lassen wir unseren Teil an stickiger Schulatmosphäre hinaus. Öffnen wir unser Klassenzimmer für frische Luft!



# Harnischmacher und Waffenschmiede

**Ausstellung »Harnischmacher und Waffenschmiede« in der Studiogalerie des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum • Die technische Seite des längst erloschenen Plattnergewerbes • Original-Harnische aus Augsburg, Nürnberg, Innsbruck • Einstige Blüte des Plattnerhandwerks in Innsbruck.**

Alte, silbrig glänzende Harnische sind jedermann bekannt. In zahlreichen öffentlichen und privaten Sammlungen wird die Entwicklung von Rüstung und Wehr eindrucksvoll dokumentiert. Wo aber sind die Plattner geblieben, jene oft unbekanntesten Meister des Handwerks, die aus den unter dem Schwanzhammer gefertigten Blechen in »Maßarbeit« jene kunstvollen Schutzwaffen erstellten, die wir Harnische nennen? Wo sind ihre Werkstätten, ihre Geräte?

Die für die Ausstellung »Harnischmacher und Waffenschmiede« im Tiroler Landesmuseum zur Verfügung stehende Werkzeugsammlung, die bisher in Koblenz, Basel, Wien, Ingolstadt usw. gezeigt worden ist, ermöglicht einen Einblick in den Produktionsprozeß dieser Art von Defensivwaffen. Die Sammlung umfaßt Originale und Nachbildungen von Werkzeugen, Werkbänken und ganzen Ensembles, bereichert um zahlreiche bildliche Darstellungen. — Eine notwendige Ergänzung zur Werkzeugsammlung bilden die Erzeugnisse der Plattner selbst, nämlich verschiedene Typen von Harnischen bzw. Harnischteilen, die das Historische Museum der Stadt Wien aus dem Bürgerlichen Zeughaus zur Verfügung gestellt hat. Diese Arbeiten stammen aus Nürnberg, Augsburg und Innsbruck.

In Innsbruck ist für diese Ausstellung eine besondere Aktualität gegeben, hat doch hier das Plattnerhandwerk durch rund zwei Jahrhunderte eine Blüte erlebt. Besitzen wir auch die ältesten Nachrichten von Tiroler Harnischmachern aus der Stadt Hall, so hat sich doch bald schon Innsbruck als fürstliche Residenzstadt zum Zentrum der Plattnerie entwickelt. In Mühlau entstanden nun die Werkstätten, Hammerwerk und Poliermühlen. Die Entwicklung des Harnisches in der Zeit Sigmunds des Münzreichen stellte immer höhere technische und künstlerische Anforderungen, denen aber die einheimischen Plattner voll entsprechen konnten. — Maximilian I., der 1490 die Regierung in Tirol antrat, verwirklichte die Absicht, eine eigene Hofplattnerie in der Stadt Innsbruck selbst zu begründen. Diese neue Produktionsstätte sollte sowohl Spitzenware für Geschenkw Zwecke als auch Maßwaren für das Zeughaus liefern. Sind auch aus späterer Zeit noch hervorragende Arbeiten bekannt, die Hofplattnerie erhielt unter Maximilians Nachfolgern nicht mehr ein so hohes Maß an Förderung und eine so hohe Zahl an Aufträgen, wie dies in den ersten Jahren des Bestehens der Fall gewesen war. — Besonders der Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges (1618) förderte die Erzeugung von Se-

rienware. Letztlich war es die fortschreitende Entwicklung der Feuerwaffen, die dem Harnisch allgemein ein Ende bereiteten und damit auch dem traditionsreichen Gewerbe der Plattner.

Die Mühlauer bzw. Innsbrucker Harnischer, die in mehreren Generationen von ca. 1450 bis 1650 gearbeitet haben, schufen Werke, die sich mit den Erzeugnissen z.B. der Augsburger oder Nürnberger Plattner durchaus messen können, ja, zu den Spitzenstücken abendländischer Harnischmacherkunst zäh-

## IN DIE LANDESHAUPTSTADT GEBLICKT

### Ursula Pichler

Die Künstlerin, die ihre »Rahmenkunst« nach Toronto, Salzburg, Bad Gastein und Wien zuletzt bei der Europalia in Brüssel zeigte, stellt vom 29. Jänner bis zum 12. Februar im Merkur-Saal in der Leopoldstraße in Innsbruck aus. Geöffnet ist von Montag bis Donnerstag von 8 bis 15 Uhr, am Freitag von 8 bis 14 Uhr. Ursula Pichler macht aus Holzrahmen für Spiegel durch Mittel der Farbe, der Form und des Materials Kunstwerke. Der Rahmen, der Rand wird bei ihr zum Hauptgegenstand. Für Leute, die den Rand lieben, ist diese Ausstellung fast ein Muß!



Ursula Pichler

len. Katalog »Harnischmacher und Waffenschmiede« S 25.—. Öffnungszeiten der Ausstellung: Dienstag—Samstag von 10—12 und von 14—17 Uhr, Sonntag von 9—12 Uhr, Montag geschlossen. Die Ausstellung ist bis 28. Februar 1988 zugänglich.

## Otto Dix

*Zeichnungen, Aquarelle, Druckgraphik, 111 Werke aus dem Städtischen Bodensee-Museum in Friedrichshafen, 20. Jänner bis 28. Feber 1988, täglich 10—17 Uhr, Donnerstag abends 19—21 Uhr, Katalog mit Text von Lutz Titte, 80 Seiten, 10 Farbtafeln, 52 SW-Abb., S 150.—, Vorführungen eines Dokumentarfilmes über Otto Dix in der Studio-Galerie.*

Es gehört nun schon zur Tradition, daß die erste große Jahresausstellung des Ferdinandeums einem Meister der klassischen Moderne gewidmet ist. Waren es schon in den vergangenen Jahren Egon Schiele und Gustav Klimt sowie Oskar Kokoschka — alle drei Ausstellungen waren Produktionen von Prof. Serge Sabarsky, New York —, so werden diesmal 111 Zeichnungen, Aquarelle und Druckgraphiken von Otto Dix vorgestellt. Alle Blätter stammen aus dem Städtischen Bodensee-Museum in Friedrichshafen, das sich mitunter zur Aufgabe gestellt hat, die Bodenseekunst des 20. Jahrhunderts zu sammeln und zu präsentieren.

Otto Dix lebte seit 1933 in Schloß Randegg bei Singen und seit 1936 bis zu seinem Tode 1969 in Hemmenhofen am Bodensee und wurde somit trotz seiner peripheren Position wichtiger Faktor der Kunst um den Bodensee.

Das Spektrum der Bilderauswahl reicht von den chaotischen Kriegsbildern über Dirnen und Matrosen, über kritische Selbstbildnisse zu Landschaften und Tierbildern bis hin zu den demaskierenden Selbstporträts der letzten beiden Lebensjahre, die zu den schonungslosen und schockierenden Zeugnissen seiner Zeichenkunst gewachsen sind. Otto Dix ist ein impulsiver Akteur zwischen Leben und Tod, ein realer und visionärer Seher.

Ein Hauptakzent der Innsbrucker Schau ist die vollständige Präsentation der fünfzig Radierungen zum Thema Krieg aus dem Jahre 1924: die Begegnung mit diesen Blättern ist erschütternd. Hier wird die Brutalität und Hoffnungslosigkeit des Menschseins drastisch evident: für Otto Dix Resümee einer Realität, für uns eine Mahnung. Es waren immer große Themen der Menschheit, die Otto Dix präziserte, den Krieg, das Matthäusevangelium, das Christusbild in der Passion, Mann und Frau in ihrer Erotik. Und dazwischen als mahnhafte Signale seine Selbstbildnisse!

## Tirol und die Wiener

Die »Energieferien« stehen vor der Tür. Mit ihnen fallen alljährlich — Tirols Wirtschaft zur Freude — viele Wiener in unsere Täler ein. Wie winterliche Zugvögel treten sie meist in kleinen Schwärmen auf. Während sich jedoch der Tiroler in Wien größter Beliebtheit erfreut (wenn er den Wienern nichts wegnimmt), hält sich die Liebe der Tiroler zu ihren Bundesgenossen aus dem Osten in engen Grenzen. An der UNI Innsbruck wurde im Wintersemester auf Initiative von Andreas Maislinger und unter Mitarbeit von Karin Rettenmoser die Vortragsreihe »Vorurteile in Tirol« organisiert und in den »sturzfliügen« (5. Jhg., Beiheft zu Nr. 18) publiziert. Wir bringen daraus den Beitrag von Susanne Preglau-Hämmerle.

Ich bin als Wienerin vor knapp 10 Jahren nach Innsbruck gekommen und leb' jetzt hier, seit dieser doch recht langen Zeit, und muß grundsätzlich sagen, daß ich mich wohl fühle und daß ich gerne hier lebe. Also das einmal vorweg.

Ja, und nun zu meinen Eindrücken. Es geht in dieser Diskussionsreihe um Vorurteile; ich hab' versucht, für mich zu definieren, was das ist, ein Vorurteil. Darunter verstehe ich eine mit negativen Wertungen verbundene Einstellung, die nicht auf individuellen Erfahrungen beruht, sondern auf Klischees, und die durch individuelle Erfahrungen auch nicht veränderbar ist.

Diese Tatsache der Nicht-Veränderbarkeit bedeutet, daß man an einem Vorurteil, das man über jemanden hat, selbst dann festhält, wenn man gegenteilige individuelle Erfahrungen macht. Diese Erfahrung widerlegt dann nicht das Vorurteil, sondern ist die Ausnahme von der Regel. So wurde beispielsweise meinem Mann in Innsbruck gesagt: »Sie sind aber nett — für einen Wiener«.

Einer meiner ersten persönlichen Eindrücke, die ich diesbezüglich in Tirol gehabt habe, war folgendes Erlebnis: Wenn man in Innsbruck für eine gewisse Zeit — ich glaube einige Monate — polizeilich gemeldet ist, dann kann man beim städtischen Verkehrsamt einen Ermäßigungsausweis für die Innsbrucker Bergbahnen bekommen. Ich hab' dort angerufen und gefragt, wie man so etwas bekommt und was man da mitbringen muß, und bekam die etwas trockene Auskunft: »Für Ausländer gibt's sowas nicht« — dann wurde der Hörer aufgelegt.

Da ich nicht annehme, daß mein Akzent bayrisch klingt oder sonstwie nicht österreichisch, hat mir das zu denken gegeben. Ich glaub', es ist ein wichtiges Tiroler Spezifikum, daß mit Ausland nicht das Ausland außerhalb Österreichs gemeint ist, sondern das Ausland jenseits Kufsteins und jenseits der Salurner Klause. Diese Sichtweite von Tirol als Nation

wird so sehr praktisch wirksam im alltäglichen Leben. Wenn man als Wiener nach Tirol zieht, übersiedelt man nicht in ein anderes Bundesland im gleichen Land, sondern ins »Ausland«. Aber das hat noch nichts mit den Wienern speziell zu tun und mit den Erlebnissen als Wiener in Tirol. Wenn man gefragt wird: »Wo kommst Du her?«, gibt es die stehende Redewendung: »Aha, aus dem Oschten«.

Dieses »aus dem Oschten« ist zunächst natürlich geographisch gemeint, das ist klar, Wien liegt ja auch östlich von Innsbruck, keine Frage; aber ich glaube, daß neben dem Geographischen auch etwas Politisches mitschwingt, weil die »rote Regierung« in Wien in Tirol ja nicht sonderlich beliebt ist.

Manchmal kommt mir vor, daß aus Tiroler Perspektive auch in der Medienberichterstattung — wenn etwas gesagt oder geschrieben wird über Wien, über »den Oschten« — daß es, nämlich Wien, beinahe so unsympathisch, beinahe so weit weg ist wie noch 100 km weiter östlich. Und das irritiert mich als Wienerin, wenn gesagt wird — »aha, Du kommst aus dem Oschten«.

Man muß natürlich sehen, daß — unabhängig von der aktuellen Parteipolitik — überhaupt der Gegensatz Zentralismus — Föderalismus und die Wiener Zentralregierung ein wichtiger Punkt ist, der zu solchen Abneigungen



»Wiener, um Tiroler buhlend«, Zeichnung: Reinhard Walcher

führt. Schließlich glaube ich, hat der Satz »aus dem Oschten« zu kommen noch eine dritte Bedeutung: In Wien gibt es den Spruch, daß am Rennweg der Balkan beginnt. Ich glaube, von Tirol aus gesehen, beginnt der Balkan schon viel früher und der Wiener wird von Tirol aus oft als Angehöriger von einem ihm eher verdächtigen Völkergemisch angesehen. Das stimmt ja insofern, als jeder echte Wiener zumindest eine böhmische Großmutter aufzuweisen hat — ich persönlich übrigens auch.

Vorurteile stabilisieren sich ja, wenn oder sofern sie auf Gegenseitigkeit beruhen; und da hab' ich überlegt, was sind also die Vorurteile von seiten der Wiener gegenüber den Tirolern. Ich glaube, einen ganz wunderbaren Aufriß dieser Vorurteile hat Herr Haid gegeben, aus historischer und aktueller Sicht, als das »Luis-Trenker-Image« des Tirolers und diese Dinge.

Ich würde das eine »großköpferige Überheblichkeit« der Wiener gegenüber der »Provinz« nennen, die sicher oft durchschlägt.

Was dieses Image betrifft, hat vorige Woche im »Club 2« eine Tiroler Hausfrau teilgenommen und der Clubleiter hat sie vorgestellt und gemeint, eine Tirolerin hätte er sich ganz anders vorgestellt — sie hat nämlich ganz normal ausgesehen und das war offenbar mit seinen Klischees nicht vereinbar. Da war eben überhaupt nichts Auffälliges an dieser Österreicherin, die an dieser Diskussion teilgenommen hat.

Zurück zur Einstellung der Wiener zu denen »aus der Provinz«: Diese werden ja als »Gescherte« bezeichnet — mit dem historischen Hintergrund der Unterscheidung zwischen den leibeigenen, unfreien »Geschorenen« (mit abgeschnittenen Haaren) und den freien Stadtbürgern. Es hat da ja auch den Spruch gegeben: »Stadtluft macht frei«. Allerdings trifft gerade diese Unterscheidung zwischen Stadt und Land historisch auf Tirol nicht zu, und interessanterweise sind die Tiroler aus Wiener Sicht eben keine »Gescherten«.

Zum Abschluß möchte ich noch zwei persönliche Beispiele dafür geben, daß Vorurteile besonders in Streß-Situationen oder wenn es Streit gibt, zutage treten. Ich habe da eine hitzige Diskussion in den Innsbrucker Stadtsälen vor ein paar Jahren in Erinnerung, eine Podiumsdiskussion mit der Frauenstaatssekretärin Dohnal im Rahmen des Innsbrucker Frauenforum, wo's heiß hergegangen ist. Da wurde ein Diskussions Teilnehmer mit der Bemerkung »a Wiener bisch« entlarvt — diese Entdeckung hat ihn in den Augen einer Tirolerin für eine weitere Teilnahme an der Diskussion disqualifiziert, er hat nichts mehr sagen dürfen. Die Entdeckung »a Wiener bisch« — mit Zeigefinger — war Grund genug, ihn nicht weiter ernst zu nehmen.

Abschließend möchte ich noch einen Spruch zitieren, der in einer typischen Autofahrersi-

tuation — im »Kampf um den Vorrang« — entstanden ist. Da hat ein Tiroler Autofahrer dem am Autokennzeichen erkannten Wiener bei heruntergelassenem Fenster ein Schimpfwort zugerufen, das geboren wurde aus dem Klischee Wienern gegenüber und das in da-

mals gerade brandaktueller Weise die Tagespolitik einbezogen hat. Das Schimpfwort, das entstanden ist, war nämlich: »Du bist eine Scheiß-Wiener-AKH-Sau«. Ich hab' diesen Spruch damals so treffend und lustig gefunden. Die Situation war zwar keineswegs spezi-

fisch Tirolerisch, so etwas kann überall passieren, aber die Originalität dieses Ausspruchs bringt, glaube ich, die Einstellung des Tirolers zum Wiener schlechthin in herrlicher Weise zum Ausdruck. Und damit möchte ich schließen.

## JUNGE LEUTE MACHEN SICH GEDANKEN

### Die gesunde Watschn

Oliver Kröss

Die »gesunde Watschn« hat, wie man so schön sagt, noch keinem geschadet. Nun ja, äußerlich, bis auf ein paar rote Flecken, bleibt am geschlagenen Kind wirklich nichts zurück. Das Problem ist nur die Seele, das Unterbewußtsein. Das Innere des Kindes wird durch jeden Schlag von neuem zertrümmert. Oft, wenn überhaupt, weint das Kind dann nur, weil es die Brutalität und die Aggressionen der Erwachsenen nicht versteht. Aber das »ungezogene« Kind muß schließlich »folgen« lernen, damit es im späteren Leben mehr Kraft hat, besser durchhalten kann. Es stimmt. Die autoritäre Erziehung und auch die »schwarze Pädagogik« haben sich anscheinend bestenfalls bewährt. Schon in der Bibel wird gesagt: »Wer seine Rute schont, der haßt seinen Sohn, wer ihn aber lieb hat, der züchtigt ihn beizeiten.« (AT, Salomon, Sprüche 13/24)

Mit einem prominenten Beispiel will ich nun an dieses Zitat anknüpfen und einige Folgen der falschen Erziehung genauer charakterisieren. Adolf Hitler genoß in seiner Kindheit die »Vorteile« der schwarzen Pädagogik mit allen ihren Folgen und Gefahren. Schon in frühester Kindheit wurde Hitler von seinem Vater fast täglich geschlagen. Verachtung und Autorität standen auf der Tagesordnung im Hause Hitler.

Vater Alois Hitler, ein geachteter Beamter und Offizier, forderte von seinem Sohn beste schulische Leistungen für einen späteren Beamtenberuf. Als Adolf diese nicht brachte, waren Schläge die Folge. Hitler begann seinen Vater zu hassen und beschloß, nicht Beamter zu werden.

Ich möchte hier nicht weiter auf die Kindheit Hitlers eingehen, ich wollte nur die Ursache der Brutalität und Gefühllosigkeit von »Adolf dem Großen« aufzeigen. Hitlers Antisemitismus, möglicherweise auch in seiner Kindheit entstanden, möchte ich nicht weiter beschreiben, da ich nicht berechtigt bin, das Schicksal vieler Menschen so einfach zu begründen. Auch habe ich nicht die Absicht, die Greuelthaten dieses Menschen und seiner Anhänger zu entschuldigen. Ich möchte besser noch ein anderes, mehr oder weniger bekanntes Beispiel nennen.

Jürgen Bartsch, ein besonders brutaler Kindermörder aus Deutschland. Bartsch wurde in seiner Kindheit von seinem Vater im Kohlenkeller des öfteren ausgepeitscht. Diese

körperliche Erniedrigung spiegelt sich, wie jede Brutalität, erst im späteren Leben wieder. (Bartsch lockte seine Opfer — Knaben — meist in einen dunklen Bunker und zerstückelte sie dort.) Sein Vater sagte einmal zu ihm: »Dafür kannst Du mir dankbar sein. Du wirst noch oft in Deinem Leben ertragen müssen, daß man Dich nicht beachtet oder das, was Du sagst, nicht ernst nimmt. So bist Du eben schon daran gewöhnt, wenn Du es bei mir gelernt hast. Was man in der Jugend lernt, weiß man das ganze Leben.« (Paul Moor (1972))

Doch nicht nur als Brutalität kommen die Folgen der schwarzen Pädagogik zum Vorschein. Auf vielen anderen Gebieten wie Alkoholismus, Drogenabhängigkeit etc. kommen diese Auswirkungen vor. Auch Christiane F. wurde in ihrer Jugend, abgesehen von der psychologischen Belastung durch die Scheidung ihrer Mutter, vom neuen Freund der Mutter geschlagen. In ihr bildete sich ein Selbstzerstörungstrieb, dem sie später mit Heroin zu begegnen versuchte.

Viele Leser werden sich nun denken, daß — obwohl auch sie in ihrer Kindheit geschlagen wurden — sie doch keine Folgen davon sahen.

### HOLZ — Schlägerungszeiten, gesammelt aus alten Schriften von Zimmerleuten und Förstern

1. Wenn man in den letzten Tagen des Christmond und in den ersten Tagen im Jänner ein Holz schlägt, dieses bleibt unverwes, fressen die Würmer nicht und wie älter es wird, desto härter wird es.
2. Geschlagenes Holz vom letzten Dezember, 1. Jänner und 1. März springt nicht auf und bleibt schwer. Holz am 7., 8. und 9. Jänner, aber der Mond muß unter der Erde sein, ist für Fußböden am besten.
3. Wenn man ein Holz schlägt im aufnehmenden Mond, im Zeichen des Fisches, dieses reißt und schwindet nicht.
4. Wenn Du in den 3 Tagen um den Paulbekehrungstag, 25. Jänner, den zweiten Valentinstag, 7. Jänner und den 3. Ägidiestag, 1. September Holz schlägst, dieses fault nicht bis zum jüngsten Tag.
5. Schlägt man ein Holz, wenn der Mond am kleinsten ist, bevor er stärker wird, dieses Holz kann man auch grüner verarbeiten, es reißt und schwindet nicht.
6. Holz, das in den letzten drei Tagen des Mondes Februar, im abnehmenden Mond geschlagen wird, kommt nicht mehr, es fault sogar die Wurzel. Sträucher, Unkraut usw. drei Tage

Hiezu möchte ich etwas klarstellen: Nicht in jedem kommt die Kindheit im späteren Leben wieder zum Vorschein. Es gibt Menschen, die eine autoritäre Erziehung verkraften, aber diese Menschen sind sehr rar. In den meisten Fällen wird die Art der eigenen Erziehung, bewußt oder unbewußt, an die Kinder weitergegeben, oder sie kommt in Form von Sprachfehler, Schüchternheit, neurologischen oder psychosomatischen Störungen ans Tageslicht. Ein Zitat, das mir sehr gut zu diesen Problemen paßt:

Wenn Du vor mir stehst und mich ansiehst, was weißt Du von den Schmerzen, die in mir sind und was ich von Deinen. Und wenn ich mich vor Dir niederwerfen würde und weinen und erzählen, was wüßtest Du von mir mehr als von der Hölle, wenn Dir jemand erzählt, sie ist heiß und fürchterlich. Schon darum sollten wir Menschen voreinander so erfürchtig, so nachdenklich (...) stehen, wie vor dem Eingang zur Hölle.

(Kafka)

Abschließend möchte ich noch einen Satz von Alice Miller aufschreiben, an deren Büchern ich diese Worte angelehnt habe. »Kein Kind wird als Verbrecher geboren.«

vor dem 21. Juni Vormittag, dann wächst es nicht mehr nach.

7. Der 25. März, der 29. Juni und der 31. Dezember sind merkwürdige Tage. Holz an diesen Tagen geschlagen schwindet nicht.

8. Wenn man ein Holz schlägt am Margarethenabend, 10. Juni, dieses Holz zerkliebt auch nicht, der Mond kann auf- oder abnehmend sein, liegt nichts dran.

9. Schlägt man in den ersten vier Tagen des Mai ein Holz, so fault dieses nicht und wird auch nicht wurmstichig.

10. Wenn man in den zwei letzten Freitagen im März ein Holz schlägt, wurmt dieses nicht. Läßt man aus solchen Holz Kästen und Truhen machen, so kommen keine Würmer und keine Motten dazu.

11. Wenn Du willst einen Baum schwenden, so bohre am ersten August ein Loch bis auf den Kern, so dörrt er ab.

12. 31. Jänner, 1. und 2. Februar sind Schwendtage.

13. Das Brennholz soll man im ersten Viertel des wachsenden Mondes schlagen.

HOLZ ist ein einsilbiges Wort, daher dahinter steht eine Welt von Märchen und Wundern.

## Jazz-Gitti und die Discokillers

Do., 4. Feber, 20.30 Uhr

Hotel Sonne, Landeck

Zwölf Jahre lang war sie eine Institution des Wiener Nachtlebens. Zuerst führte sie ein Kaffeehaus, dann den ersten Jazz-Heurigen, schließlich einen Jazz-Club, in dem sie selbst

die größte Attraktion war. Kugelrund, voll Witz und Temperament stand sie am Mikrophon, sang Jazz und Blues, Hard Rock, Schlager und Wienerlieder, überströmend vor Gefühl für ihre Gäste, die für sie Freunde waren. Nirgends konnte man einen so billigen Abend



wie bei ihr verbringen.

»Ich war halt immer eine gute Wirtin und eine schlechte Geschäftsfrau«, kommentiert sie unwehleidig ihren finanziellen Schiffbruch. Es war nicht der einzige Flop. Beim Songcontest war sie jedermanns Favorit und gewann trotzdem nicht. Dann brachten sie ihr Übergewicht und ihre Zuckerkrankheit fast um. Aber jetzt hat sie 112 statt 150 Kilo, ist wieder quatschfidel, hat große Pläne. Umschmeißen kann sie — nicht nur aus statischen Gründen — nicht so schnell etwas.

Ihre eigene Singerei nahm die Jazz-Gitti anfangs nicht so ernst — heute ist sie ihr Beruf. Sie hat eine eigene Band und gastiert vorwiegend in Insiderlokalen und Jazz-Clubs. »Ich mag die Leute weder berieseln noch belehren, sie wissen auch ohne mich, wie mies alles ist. Aber ich mit meiner Figur, mit meiner großen »Goschen« kann die Leute in gute Laune bringen. Und genau das mag ich — ich habs gern, wenn die Leute lustig sind.«

Jazz Gitti — Gesang, Rainer Sokal — Tasteninstrumente, Wolfgang Wehner — Schlagzeug, Thomas Strobel — Baß, Thomas Zech — Gitarre.

Kartenvorverkauf Sparkasse Imst und sämtliche Filialen.

### Herausforderung des Alters

Wenn ich alt sein werde  
— wenn ich alt werde —  
und mich sehe im Spiegel  
und meine Runzeln zähle,  
zarte Schriftzeichen  
auf gespanntem Leder,  
die Marken zähle,  
gezeichnet von Tränen und Sorgen,  
und schon erwidert mein Körper nur  
langsam auf meine Wünsche,  
wenn ich mein Leben eingehüllt sehe  
in blaue Adern  
und tiefe Ringe um die Augen,  
wenn ich mein Haar löse das weiße,  
um zeitig schlafen zu gehen  
— wie es mir zusteht —  
wenn meine Enkel kommen  
und sich setzen auf meine Knie,  
die steif sind von der Last vieler Winter  
weiß ich, daß auch dann noch mein  
Herz weiterticken wird, rebellisch,  
und daß die Zweifel und die weiten  
Horizonte  
noch immer begrüßen werden  
meine Morgen  
Gioconda Belli

### Antwort an Gioconda Belli von Erika Danneberg

Gelungen ist mir, was dir,  
jüngere Schwester aus Nicaragua,

heute noch fragwürdig scheint:  
gelungen ist mir, alt zu werden,  
trotz Faschismus und Krieg,  
die Möglichkeiten boten in Fülle,  
zu sterben vor der Zeit,  
durch Zufall nur haben sie von mir  
keinen Gebrauch gemacht.

So konnt ich erfahren, was du noch  
hoffend vorwegnimmst:  
Daß mein Körper alt wird,  
aber immer noch mir gehört,  
daß es immer noch Tage gibt,  
an denen ich mein Gesicht  
im Spiegel schön finden kann,  
mit all seinen Falten,  
auf die ein Geliebter  
Verse geschrieben hat,  
daß es immer noch Männer gibt,  
die ich begehre  
und von denen ich  
begehrt werden möchte,  
daß Kinder kommen,  
zwar keine Enkel  
— ich habe schlecht vorgesorgt  
für mein Alter —  
aber sie spielen mit meinen Puppen  
oder bauen ihr Haus  
unter meinem Eßtisch,  
daß junge Leute da sind,  
die denken dasselbe wie ich  
und fürchten und hoffen dasselbe,  
die kämpfen mit mir gemeinsam  
für unseren gemeinsamen Frieden,  
sind meine Freunde und

meine Genossen,  
und daß mein Herz noch immer rebel-  
lisch, bereit ist zu lieben,  
bereit auch sich zu entrüsten,  
daß es den Zweifel noch gibt,  
den Kampf, aber auch die Hoffnung,  
die Horizonte, die weit sich öffnen  
beim Klang unserer Schritte,  
unsrer Lieder und eurer Waffen,  
und beim Herüberholen deiner Verse  
aus deiner Sprache in meine,  
Gioconda Belli, Companera.

Erika Danneberg ist Psychoanalytikerin,  
sie arbeitete in Nicaragua und hat ein Buch  
über dieses Land geschrieben (In Ni-  
caragua).

Danneberg: »Ich weiß, warum — und ich  
weiß, wozu — ich nach Nicaragua gehe.  
Aber das war nur die letzte von vielen Sta-  
tionen. Auf den Weg gemacht hab ich mich  
viel früher und ohne zu wissen, daß er ein-  
mal auch nach Nicaragua führen wird.  
Wann hat es angefangen?

Als Hitler kam?

Als Margit mit ihrem kleinen Sohn ins Gas  
geschickt wurde — und ich konnte sie  
nicht retten?

Als die Bombe über Hiroshima fiel?

Als ... Korea ...?

Als ... in der Schweinebucht ...?

Als Vietnam ...?

Stationen...?»

(Zusammengestellt von Anni Rieder)

# Gym-Galerie: Tiefdruck aus 5 Jahrhunderten

*Dem Organisationstalent von Prof. Gerald Nitsche ist es wieder einmal zu danken, daß Schüler des Gymnasiums die Techniken des Tiefdrucks nicht nur im Unterricht kennenlernen, sondern ihr Wissen durch praktische Anschauung vertiefen können.*

Die vielseitige Ausstellung zeigt Bestände aus 2 Sammlungen und Leihgaben, darunter Beispiele alter Gebrauchsgraphik, zeitgenössische künstlerische Grafik unter anderem von Max Weiler, Josef Mikl, Norbert Strolz, Hans Kruckenhauser, Rainer Schiestl und dem 1971 verstorbenen Tiroler Maler der Neuen Sachlichkeit Ernst Nepo; außerdem eine Auswahl von Arbeiten junger Künstler und Kunststudenten aus der Umgebung (Erich Horvath, Roland Böck; Michael Schneider, Rudolf Heller...)

Eine Dokumentation der Ausstellung, die dem interessierten Publikum Informationen zu den einzelnen Exponaten bietet, wäre wünschenswert, kann aber ohne die Bereitstellung der nötigen Mittel von einer Schulgalerie nicht erwartet werden. Das Gemeindeblatt kann und will die Funktion eines Kustos nicht übernehmen, wohl aber dem Kunstfreund einige Kenntnisse über die Techniken des Tiefdrucks in Erinnerung rufen.

Von den gebräuchlichsten Tiefdruck-

Techniken gehören Kupferstich, Kaltnadel und Mezzotinto zu den mechanischen Verfahren, Radierung und Aquatinta entstehen durch Ätzung im Säurebad, für dessen Herstellung es verschiedene Rezepte gibt. Kupferstich und Kaltnadelverfahren erlauben nur eine lineare Bearbeitung, wobei beim Kupferstich Metallspäne herausgehoben, beim Kaltnadelverfahren Linien in die Platte gedrückt werden. Beide erzeugen beim Drucken schwarze Linien; die Kaltnadel-Linie wirkt jedoch weicher, weil sich seitlich der eingedrückten Linie ein aufgeworfener Grat bildet, der beim Druck eine unscharfe Linie verursacht, oft bildet sich beim Druck durch die Gratspitze eine weiße Linie ab. Flächen in verschiedenen Hell-Dunkelstufen entstehen beim Mezzotinto. Hier wird die gesamte Platte aufgeraut, im Druck schwarz, und je nach beabsichtigter Helligkeit anschließend wieder mehr oder weniger geglättet. Bei den Ätzverfahren lassen sich mit der Radierung Linien abbilden, mit dem Aquatinta-Verfahren Flächen mit abgestuften oder verlaufenden Tonwerten von Schwarz über Grau bis Weiß. Mit der Radieradel, früher mit einer warmen Radieradel, wird in die Beschichtung der Metallplatte die Zeichnung geritzt. Im anschließenden Säurebad werden durch Ätzung die Linien vertieft, die beim Druck mit Farbe ausgefüllt werden. Aquatinta erzielt wie Mezzotinto eine malerische flächige Wirkung, geht jedoch von der hellen Fläche aus. Weiße Flä-

chen werden mit einer säureunempfindlichen Schicht abgedeckt, die Grauwerte erreicht man durch Aufstäuben und Aufschmelzen von Aquatintakorn. Die Säure kann nur zwischen den aufgestäubten Staubpartikeln eindringen. Durch stufenweises Ätzen und Abdecken entstehen immer dunklere Flächen, deren Struktur von der Art des aufgestäubten Kornes bestimmt wird. Kombinationen verschiedener Verfahren sind üblich.

Grundsätzlich bleiben die hier in groben Zügen dargestellten Tiefdruckverfahren nicht auf Kupferplatten beschränkt, wenn sie auch für die Hand des Künstlers am geeignetsten erscheinen. In der Gebrauchsgraphik findet vor allem der Stahlstich Verwendung, da er eine relativ hohe Auflage erlaubt (Briefmarken, Banknoten), was von Künstlern kaum angestrebt wird, da bei niedrigen Auflagen ein höherer Preis für den einzelnen Abzug üblich ist. Handdrucke, die vom Künstler mittels Handpresse gedruckt werden, sind im allgemeinen signiert und numeriert, wobei die erste Zahl die Nummer des Abdruckes, die zweite die Auflagenhöhe angibt. Vor dem ersten numerierten Exemplar erfolgen einige Abzüge für den Eigengebrauch des Künstlers, die mit Probedruck, Epreuve d'artiste oder anderen gebräuchlichen Bezeichnungen versehen werden. Oft werden posthum weitere Auflagen einer Platte gedruckt, auch sie gelten als Originalgrafik, können aber natürlich bestenfalls eine Signatur innerhalb der Druckplatte aufweisen, wobei eine Numerierung nicht ausgeschlossen ist.

Ein Beispiel dafür ist die Vedute von Gianbattista Piranesi (1720—1778).

Das ausgestellte Blatt ist ein Neudruck aus dem 19. Jahrhundert.

Seit dem 16. Jahrhundert war es üblich, Druckgrafik nach Gemälden berühmter Meister anzufertigen. Diese von berufsmäßigen Stechern ausgeführte Reproduktionsgrafik diente zur Verbreitung des Bildes; auf den Blättern findet sich oft ein Vermerk auf das Original, z.B. Rubens pinxit. In der Ausstellung befindet sich ein Stich nach einem Rembrandt-Portrait.

Das älteste Blatt der Ausstellung ist ein Stich mit fünf Blumenmotiven aus dem 15. Jahrhundert. Bei farbigen Drucken ist für jede Farbe eine eigene Platte erforderlich, außer die Farben liegen weit auseinander, sodaß sie beim Druck nicht ineinanderfließen.

Heute wäre Gebrauchsgraphik im Handdruck unvorstellbar, aber vor der Erfindung der maschinellen Druckverfahren war der Beruf des Stechers ein verbreitetes Handwerk, der Bedarf an Druckerzeugnissen natürlich dementsprechend gering, sodaß Landkarten, Blumenbilder, Buchillustrationen, wie die Stadtansicht des Stechers Merian und andere Bildvorlagen für Studium und Praxis gestochen und händisch abgezogen wurden.



Grafik von Rudolf Heller, Prutz / Innsbruck

SK

**Kirchliche Nachrichten**

**Pfarrkirche Bruggen**

Sonntag, 31.1.: 4. Sonntag im Jahreskreis. 9.00 Uhr hl. Amt für die Pfarrgemeinde, 10.30 Uhr Kindermesse für Johanna Walch und Franz Althaler, 19.30 Uhr hl. Messe für Rudolf und Antonia Schimpföbl und Verst. Schwarz.

Montag, 1.2.: 8.00 Uhr hl. Messe für Lebende und Verst. Gastl und Anton Schlatter.

Dienstag, 2.2.: Fest Darstellung des Herrn (Maria Lichtmeß) Tag der Frauen und Mütter. 19.30 Uhr Kerzenweihe, Lichteinzug, hl. Amt für Erich Eiterer, Marianne Huter und Maria Mathies mit Kerzenopfergang der Frauen. Anschließend Blasiussegen.

Mittwoch, 3.2.: Hl. Blasius, Märtyrer. 8.00 Uhr hl. Messe für Josef Walch und Mina Mair mit Blasiussegen.

Donnerstag, 4.2.: 16.30 Uhr Kindermesse für Anna Trenkwaller und verst. Eltern Pauli und Andreas Hofer sen.

Freitag, 5.2.: Herz-Jesu-Freitag (Krankenkomunion). 19.30 Uhr hl. Amt für Paul Prandtauer und Karl Ginther, anschl. Aussetzung zur nächtlichen Anbetung um Priesterberufe.

Samstag, 6.2.: Herz-Mariä-Samstag, 6.00 Uhr hl. Messe zu Ehren des Unbefleckten Herzens Mariä für Rudolf und Olga Zangerl und Maria Grall, 16.30 Uhr Kinderrosenkranz, 19.30 Uhr Rosenkranz.

**Pfarrkirche Zams**

Sonntag, 31.1.: 4. Sonntag im Jahreskreis. 8.30 Uhr Jahresamt für H.H. Dekan Karl Knapp, 10.30 Uhr Jahresmesse für Josef Kuprian, 19.30 Uhr Segenandacht.

Montag, 1.2.: 7.15 Uhr Jahresamt für Maria und Heinrich Pinggera, 10.00 Uhr Betstunde der Frauen um geistliche Berufe, 19.30 Uhr Kurzansprache für die Frauen und Beichtgelegenheit.

Dienstag, 2.2.: Fest Darstellung des Herrn — Lichtmeß — Einkehr der Frauen. 9.00 Uhr Frauenmesse als Jahresmesse für Franz und Marianne Rangger und Ansprache, 14.30 Uhr Vortrag für die Frauen im Pfarrheim, 19.30 Uhr Kerzenweihe mit Jahresamt für Josef und Josefa Summerauer — Blasiussegen.

Mittwoch, 3.2.: Hl. Blasius. 7.15 Uhr Schülermesse als Jahresmesse für verst. Bruder.

Donnerstag, 4.2.: Hl. Rabanus Maurus. 19.30 Uhr Jahresmesse für Pepi Prandtauer und Hl. Stunde um geistliche Berufe.

Freitag, 5.2.: Herz-Jesu-Freitag mit Pfarrcaritasopfer. 7.15 Uhr Jahresmesse für Rosa Kohler.

Samstag, 6.2.: Priestersamstag — Hl. Paul Miki und Gefährten. 7.15 Uhr hl. Messe für die Pfarrfamilie, 19.30 Uhr Jahresamt für Hans Grisseemann.

Sonntag, 7.2.: 5. Sonntag im Jahreskreis. 8.30 Uhr Jahresamt für Josef und Maria Zangerl, 10.30 Uhr Jahresamt für Roman Traxl, 19.30 Uhr Segenandacht.

**Evangelische Gottesdienste**

Sonntag, 31.1.: 9.30 Uhr Imst

Sonntag, 7.2.: 9.30 Uhr Landeck, 17.00 Uhr St. Anton.

**Neuapostolische Kirche**

Gottesdienst in Zams, Alte Bundesstraße 12. Die Gottesdienste sind jedermann zugänglich. Interessierte sind herzlich willkommen. Samstag, 30.1.: 16.00 Uhr Tonbildschau im Vereinshaus Landeck.

Sonntag, 31.1.: nur in Innsbruck Gottesdienst.

**Stadtamt Landeck**

**Betreff: Lohnsteuerkarten  
1988/89/90/91/92**

Pensionisten, die noch keine neue Lohnsteuerkarte erhalten bzw. abgeholt haben, werden ersucht, ehestens beim Stadtamt Landeck, Zimmer Nr. 7, 1. Stock, die Lohnsteuerkarten abzuholen bzw. zu beantragen. In diesem Zusammenhang wird darauf verwiesen, daß **jeder Pensionist** eine neue Lohnsteuerkarte benötigt.

Um eine unrichtige Einsendung der Lohnsteuerkarten zu vermeiden, wird empfohlen, die Versicherungs- bzw. Pensionsnummer und die Adresse der betreffenden Pensionsversicherungsanstalt vorzulegen.

**Mütterberatung**

Die nächste Mütterberatung in Landeck findet am Donnerstag, 4.2.1988, von 14—16 Uhr im Gesundheitsamt, Innstr. 15, statt.

BH Landeck  
Gesundheitsabteilung

**Arlbergsaal St. Anton**

»Auf der Seidenstraße nach China« — Diashow in Überblendtechnik von Winfried und Connie Haid in St. Anton, Dienstag, 2.2.1988, 20.30 Uhr, Arlbergsaal.



**Arbeitsamt  
Landeck**  
Tel. (05442) 2616

**Wir suchen:**

Dipl.-Ing. f. Bauwesen, Raumplaner (m/w), Bilanzbuchhalter(in), Verkäufer(innen), Kindermädchen(-betreuer), Haushaltshilfe (m/w), Elektroinstallateur (m/w), Heizungsmonteur (m/w), Autolackierer(m/w), Tapezierer (m/w), Fleischer(in), Fleischereiarbeiter(in), Schutzgasschweißer (m/w), Bau Schlosser (m/w), Hilfsarbeiter(in), Maurerpolier (m/w), Maurer (m/w), Schaler (m/w), Tischler(innen), Schilehrer (m/w), Außendienstmitarbeiter(innen).

Bei allen Stellenangeboten erfolgt eine mindestens kollektivvertragliche Entlohnung. Es liegen noch zahlreiche Stellenangebote für die Wintersaison 1987/88 auf.

**Kinderlähmungs-  
schluckimpfung**

An der Gesundheitsabteilung der Bezirkshauptmannschaft Landeck, Innstr. 15 finden bis Ende März 1988 jeden Dienstag in der Zeit von 8.00—12.00 Uhr und 13.30—16.00 Uhr die Kinderlähmungsschluckimpfungen statt.

Auch für Erwachsene, bei denen die letzte Schluckimpfung vor ca. 10 Jahren erfolgte, wäre eine Auffrischungsimpfung von großer Wichtigkeit. Dies gilt auch für Auslandsreisende.

Betriebe, die sich für eine Auffrischungsimpfung ihrer Beschäftigten interessieren, werden ersucht, wegen eines Termines sich bei der Gesundheitsabteilung zu melden.

Dr. H. Falch, Amtsarzt

**Kurs für EDV-Grundlagen  
und EDV-Anwendung**

für Arbeitslose aus dem Bereich Handel, Gewerbe, Büro u.ä. vom 29.2.88 bis 24.3.88, tägl. von 8.00 bis 12.00 Uhr beim WIFI Landeck, Handelskammer, Schentensteig 1a; **Anmeldungen beim Arbeitsamt Landeck bis spätestens 22.2.88;**

**Vorwarnung**

**DIXIEFEST**

Faschingssamstag, 13.2. — 21 Uhr  
Tourotel / Wienerwald Landeck  
Platzreservierungen (05442) 2612-2383

Frauen Zentrum Frauen Haus

**Frauen helfen Frauen**

Museumstraße 10/1.,  
6020 Innsbruck

Montag bis Freitag von  
9 bis 14 Uhr  
durchgehend und  
nach Vereinbarung

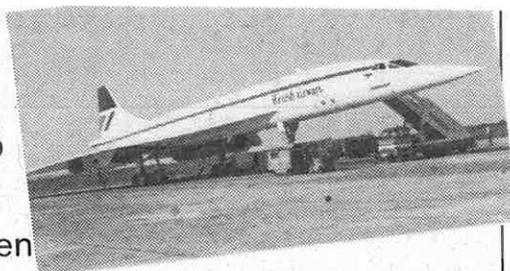
Telefon (05222) 20977

Beratung in Erziehungs- und  
Schulfragen

Landeck, Urchstraße 43  
Sprechtag, Dienstag 9-12 Uhr  
Tel. Voranmeldung 05442/4040  
oder 05222/32093

**Erziehungsberatung**

# STARTBEREIT für Ihren URLAUB 88



- Flugreisen • Busreisen • Schiffsreisen

Linientickets, Hotels und Ferienwohnungen. Wir beraten Sie in Reisefragen und buchen Ihren URLAUB nach Maß

## WIR - IHR Partner für Reisen

Wir freuen uns auf Ihren Besuch oder vereinbaren mit Ihnen auch gerne einen Termin, rufen Sie einfach an

## RAIFFEISEN REISEBÜRO LANDECK

Malser Straße 40 (Raiffeisenbank)

Tel. 05442/4400



DAS REISEBÜRO MIT DEM FREUNDLICHEN SERVICE



## Stellenausschreibung

Bei der Stadtgemeinde Landeck wird mit 1.4.1988 ein

### Polizist

eingestellt.

Bewerbungen mögen bis längstens 5.2.1988 unter Beischluß folgender Beilagen beim Stadtamt Landeck eingereicht werden:  
Geburtsurkunde, Staatsbürgerschaftsnachweis, Schul- und Dienstzeugnisse, evtl. Nachweis über Polizeiausbildung, handgeschriebener Lebenslauf.

## Stellenausschreibung

Bei der Stadtgemeinde Landeck (Bauhof) wird ab 1.4.1988 ein

### Hilfsarbeiter

eingestellt.

Bewerbungen sind bis längstens 5.2.1988 beim Stadtamt Landeck unter Beischluß eines handgeschriebenen Lebenslaufes einzureichen.

Heimwäscherin gesucht für alleinstehenden Herrn in Zams.  
Zuschriften unter Chiffre Nr. 2311 an das  
Gemeindeblatt, Postfach 27, 6500 Landeck.

Suche geeignetes Feld für Heuernte im Raum  
Landeck bis Pfunds zu pachten, Tel. 05472/6163.

Suche **Alppersonal** (Senn oder Sennerin),  
Tel. 05442-21922.

Verkaufe Bügelmaschine AEG, Walzenlänge 85 cm,  
S 2.500.—. Anfragen an Frau Thurner, Hotel Olympia,  
6574 Pettneu, Tel. 05448/253.

Die Stadtgemeinde Landeck schreibt hiermit das

## Stadtkino Verpachtung

ab 1.5.1988 zur  
aus.  
Die Verpachtung erfolgt auf 3 Jahre, über die  
Pachtbedingungen können Informationen beim  
Stadtkämmerer Walter Gaim (Tel. 05442-2214 Kl. 20)  
eingeholt werden.

Bewerbungen sind unter dem Kennwort  
»Stadtkino« bis längstens 5.2.1988 beim Stadtamt  
Landeck einzureichen.

Gemeindeblatt  
Malserstr. 66,  
Tel.: 05442/4530

**FRAUENHAUS**

05222

**42112**

für mißhandelte  
Frauen und Kinder

## Danksagung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme anlässlich des Heimganges  
unseres lieben Verstorbenen

### Franz Fuckerieder

möchten wir auf diesem Wege allen Freunden und Bekannten herzlich danken.  
Ein Vergelt's Gott dem Hochw. Pfarrer Hermann und Pfarrer Haueis für die  
feierliche Gestaltung des Begräbnisses. Danken möchten wir Herrn Med. Rat  
Dr. Walter Frieden für die jahrelange ärztliche Betreuung, den Ärzten und dem  
Pflegepersonal in Zams und allen, die unseren lieben Verstorbenen auf seinem  
letzten Weg begleitet haben.

Landeck, Jänner 1988

Die Trauerfamilien

**ZERENTSCHEFT  
PERFUCHS/STANZ**

Es wird bekanntgegeben,  
daß die

**LOS- UND NUTZHOLZ-  
ANMELDUNG**

für 1988 am Samstag, den 7.2.88  
von 10—13 Uhr im Gasthof  
Arlberg (Pircher) stattfindet.

Wir suchen für unsere Filiale  
Landeck

**Textilverkäuferin  
oder  
Schneiderin**

für Ganztags- oder  
Teilzeitbeschäftigung. Wenn Sie  
Interesse an Mode und Nähen  
haben, bieten wir Ihnen eine  
Dauerstelle mit entsprechender  
Bezahlung. Bewerbungen an  
Herrn Prok. Redler, Stoff  
Kapferer, Innsbruck, Herzog-  
Friedrichstr. 27, Telefon  
05222-22071

**Gemeindeblatt  
Malsersstr. 66,  
Tel.: 05442/4530**

Frauen Zentrum  Frauen-Haus  
**Frauen helfen Frauen**  
Museumstraße 10/I., 6020 Innsbruck

Montag bis Freitag von 9 bis 14 Uhr  
durchgehend und nach Vereinbarung  
Telefon (05222) 20977



Impressum: Gemeindeblatt Tiro-  
ler Wochenzeitung für Regional-  
politik und Kultur, Verleger, Her-  
ausgeber: Union zur Verbreitung  
von Information. Redaktion und  
Verwaltung: 6500 Landeck, Mal-  
serstraße 66, Tel. 05442-4530.  
Koordination: Roland Reich-  
mayr, Redaktion: Oswald Perk-  
told, Hersteller: Walser KG,  
Landeck, alle 6500 Landeck,  
Malsersstraße 66, Tel.  
05442-4530.

Das Gemeindeblatt erscheint  
wöchentlich jeden Freitag. Ein-  
zelpreis S 5.—, Jahresabonne-  
ment S 120.—. Bezahlte Texte im  
Redaktionsteil werden mit (An-  
zeige) gekennzeichnet.

**Winter-Schluss-  
Verkauf**

Mode mit Niveau

JOHANN

*Grafle*

LANDECK

Sie sparen,  
wenn Sie mitmachen...

Mode für Damen - Herren - Kinder

Ihr Fachmann — wenn Sie das Bessere suchen.

Damen-Mäntel - Kostüme - 2-Teiler - Röcke - Blusen bis zu  
**50% billiger...**

Herren-Mäntel Thermo	ab <b>897.-</b>	Herren-Tweed- Mäntel	ab <b>698.-</b>
Herren-Anzüge	ab <b>998.-</b>	Herren-Sakko	ab <b>498.-</b>
Herren-Hosen	ab <b>298.-</b>	Herren-Blousons	ab <b>498.-</b>
Pulli	ab <b>198.-</b>		

Herren-Jet-Hosen **50% billiger**

Damen- und Herren-Schioveralls  
**10 bis 50% billiger**



Ihr Haus mit der freundlichen  
Fachberatung,  
besonders  
wenn Sie das Bessere suchen

Auch bei *Giocchini* Winter-  
Schluß-Verkauf!

Sie sparen, wenn Sie mitmachen...

Blue-Jeans und Jacken, Hosen

Pulli - Sweat-Shirts

**10 bis 50%  
billiger**

*Giocchini*  
Mode  
für junge Männer...  
6500 LANDECK - TIROL

# FOTO QUELLE - Ihr Spezialist rund ums Bild

Polaroid Sofortbild-Kamera

*zum Sensationspreis!*

natürlich bei

**S 490.-**



**R. Fimberger**

6500 Landeck, Tel. 05442/2513 und 2638



Colorbild-Ausarbeitung rasch und preiswert

Familie SCHMID in Zams  
lädt recht herzlich zum

## HAUSBALL

am 6.2.88 - Beginn 20.00 Uhr - ein.

Zur Unterhaltung spielen die **MELODIES**

Tischreservierungen Tel. 05442/2619

oder 3292

Metzgerei Restaurant Schmid, Zams

**Pfeifen Sie auf das Wetter  
zu Hause und fahren Sie mit  
nach Montegrotto**

Herrliche Thermo- und Schwimmbäder und bewährte Hotels erwarten Sie. Plätze frei 7., 10., 14., 21., 18. Februar sowie wöchentlich im März. Jetzt ermäßigte Vorsaisonpreise! Gleich anrufen:  
**05337/4252 Idealtours Innsbruck.**

*Ein ehrgeiziger 17jähriger brasilianischer Boxer erlitt einen schweren Rückschlag in seiner Karriere, als ihn seine Mutter während eines entscheidenden Kampfes aus dem Ring zerrte und nach Hause schickte — zum Schularbeitenmachen.*

### Friseurlehrling

zu besten Bedingungen ab sofort gesucht.  
**Salon Renate, See, Tel. 05441-396**

Vom 27.1. bis 6.2.88

**Damenkleider** ab **S 100.-**

Restposten

**SCHARLER MODEN · SEE**

Telefon 05441-205

**LOTTO -SERVICE-**

Gewinnzahlen der Ziehung vom 24.1.88

1	14	16	24	29	34	21
---	----	----	----	----	----	----

(Ohne Gewähr)

Jackpot	12.659.507
9 Fünfer + ZZ	468.870.—
256 Fünfer	24.725.—
16.559 Vierer	509.—
315.022 Dreier	33.—

**4. Runde, 30./31. Jänner 1988**

**Hier Totoschein anlegen**

Mannschaft 1	Mannschaft 2	
1. Aston Villa	: Liverpool	1
2. Manchester United	: Chelsea	2
3. Queens Park Rangers	: West Ham United	3
4. Luton Town	: Southampton	4
5. Brighton	: Arsenal	5
6. Portsmouth	: Sheffield United	6
7. Fiorentina	: AC Milan	7
8. Avellino	: Verona	8
9. Ascoli	: Napoli	9
10. Cesena	: AS Roma	10
11. Inter Mailand	: Como	11
12. Sampdoria	: Torino	12

## Zwangsversteigerung

Am 4.2.1988, 13.00 Uhr, findet beim Bezirksgericht Landeck, Saal II, die Zwangsversteigerung der Liegenschaften **Bp. 17 und Gp. 1049** der Kat. Gemeinde Zammerberg mit dem darauf erbauten Gasthaus Kreuz samt Wirtschaftsgebäude statt.

Schätzwert: S 5.028.111.—  
geringstes Gebot: S 2.514.055,50  
Vadium: S 502.811,10  
Nähere Einzelheiten sind der Amtstafel des BG Landeck zu entnehmen.

